

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Ost- und Westpreußen je 100 0,12 Zloty für die achtspaltige Zeile, außerhalb 0,15 Zloty, Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 10. ct. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kämpfingstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postkonten B. R. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstell.: Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

„Graf Zeppelin“ in Amerika

Glatte Landung in Lakehurst — Ueberall jubelnder Empfang

Lakehurst. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist um 17,30 Uhr amerikanischer Zeit (23,30 Uhr M. E. Z.) glatt gelandet. Es war bereits 20 Minuten früher über Lakehurst eingetroffen und hatte vor der Landung noch einige Schleifen über dem Flugplatz beschrieben. Die hier zum Empfang des „Graf Zeppelin“ zusammengeströmte Menschenmenge ist die größte, die Lakehurst je gesehen hat. Die Zahl der Automobile wird auf 15 bis 20 000 geschätzt. Die Landung war von einem unbeschreiblichen Jubel und Geschrei der Massen begleitet.

Frankreichs Neuwahlen

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Mitte Oktober 1928.

Alle vier Jahre wird vom französischen Volk zur Kammer (Palais Bourbon) gewählt, alle drei Jahre wird ein Drittel des Senats (Palais du Luxembourg), erneuert, so daß jeder Senator also auf neun Jahre seinen Sitz in Frankreichs höchstem Hause innehat. Zum Senat wird nur auf indirektem Wege gewählt. Die Wahlmänner sind Delegierte der Gemeinde- und der Generalratsparlamente. Frankreich ist in 89 Departements eingeteilt. An der Spitze jedes Departements steht ein Präfekt. Das Departement zerfällt in Arrondissements, an deren Spitze ein Unterpräfekt steht und die Arrondissements bestehen ihrerseits aus Kantonen und Gemeinden. Die neuen Gemeindegewahlen sollen erst im Mai nächsten Jahres stattfinden.

Am Sonntag, den 14. Oktober müssen in der Hälfte der 3024 französischen Kantone die Arrondissement- und Generalräte neu gewählt werden. Da einige Todesfälle und Demissionen vorliegen, fanden in 1544 Kantonen Neuwahlen am 14. Oktober statt. Auch die Minister Poincaré, Painlevé, Sarraut und Marin stehen als Generalräte am Sonntag zur Wiederwahl.

Jedes der 388 Arrondissement-Parlamente überwacht die Tätigkeit des Unterpräfekten, während das Generalratsparlament neben den Präfekten steht. Jeder Kanton wählt außer seinem Arrondissement-Parlament je einen Generalrat in das Generalrats-Parlament. Dieses befaßt sich unter anderem mit der Herstellung der Straßen, mit der Unterstützung der Gemeinden im Gesundheitswesen, mit der Frage der Besoldung der Departementsangestellten, mit der Armen- und Waisenfürsorge, mit dem Transportwesen, mit dem Ausbau des Elektrizitätswesens auf dem Lande, mit der Anwendung der sozialen Gesetze auf die Landwirtschaft.

An sich haben die Wahlen vom 14. Oktober also nur ein lokales Interesse. Und doch werden sie einen wichtigen Fingerzeig darüber geben, ob das Land noch heute so Poincaréfromm denkt wie im April dieses Jahres bei den letzten Kammerwahlen. Sie werden auch mitentscheidend sein für die Zusammensetzung des Senatsdrittels, das im Jahr 1930 neu zur Wahl steht. Je mehr Sozialisten am 14. Oktober in das Generalratsparlament gewählt werden, je mehr im Mai nächsten Jahres in das Gemeindeparlament kommen, desto eher ist es zu hoffen, daß sich im Januar 1930 die Zahl der sozialistischen Senatoren, die im Januar 1927 bei den letzten Senats-Drittelwahlen von 6 auf 14 stieg (bei einer Gesamtzahl von 309 Senatoren), noch weiter erhöht werden kann.

In den zwei Departements Niederrhein und Oberrhein, die das frühere Elsaß bilden, haben die jetzigen Wahlen allerdings dadurch eine stark außerpolitische Bedeutung, daß verschiedene bekannte Autonomisten versuchen, Arrondissementräte zu werden. In Dannemarie ist Dr. Riélin aufgestellt, und es ist nicht einmal ein Gegenkandidat vorhanden, und Koffler ist sowohl in Münster wie in Kolmar mit einem „Sozialrecht“-Programmkandidat („Amnestie“, „Verwaltungsreform“, „Das Elsaß gehört den Elßässern“). Allerdings ist noch nicht sicher, ob man nicht wieder versuchen wird, ihre Wahl für ungültig zu erklären. Dagegen müßten wir in Massen aufstehen und empört protestieren,“ schreibt vorbeugend der „Elßässer Kurier“ des Abtes Haegy dazu.

Die letzten Wahlen für die Gemeindeparlamente fanden im Mai 1925 statt. Der Innenminister Sarraut beabsichtigt nun, nicht im Mai nächsten Jahres bereits wieder die 37 963 französischen Gemeindeparlamente neu wählen zu lassen (die Verwaltung jeder Gemeinde liegt dem Bürgermeister ob), sondern diese Wahlen auf Mai 1930 zu verlagern, auch schon deshalb, weil sich das Elsaß bis dahin mehr beruhigt haben könnte. Dadurch würden die Linksparteien eines neuen Sieges bei den Senatswahlen vom Januar 1930 sicher sein, da die Wahlen vom Mai 1925 ganz zu ihren Gunsten ausgefallen waren. Aber auf der Rechten läuft man gegen diese Wächter energisch Sturm. „Das ist eine wunderbare, aber niederträchtige Idee,“ schreibt der „Ami du Peuple“. Vom 14. Oktober und vom Stichwahlergebnis des 21. Oktobers wird es abhängen, ob sich der Innenminister stark genug fühlen darf, bei seiner Absicht zu bleiben und seinen Plan durchzuführen. Kurt Lenz.

Seit Stunden, ja seit Tagen war der Flugplatz Lakehurst von Hunderttausenden von Menschen dicht umdrängt, als das Luftschiff „Graf Zeppelin“ endlich um 17,10 Uhr amerikanischer Zeit (23,10 Uhr deutscher Zeit) am Horizont erschien. Bereits waren Scheinwerfer und Lichtsignale angezündet, um den Weg zur Halle zu erleichtern. Majestätisch kreiste das Schiff einmal um den großen Platz. Die Menge verharrete einen Augenblick im Schweigen, brach aber dann wieder in brausende Hoch- und Hurrarufe aus. Die Hute wurden geschwenkt und in die Luft gemorjen. „Hoch Dr. Edener!“ erkante es von allen Seiten und der Jubel wollte kein Ende nehmen. Langsam ging das Luftschiff nieder und als es ungefähr 150 Meter über dem Erdboden war und die Halteseile niedergelassen hatte, da gab es kein Halten

Glückwunschelegramme an Dr. Edener

Berlin. Der Reichspräsident hat an Herrn Dr. Edener folgendes Telegramm gerichtet: „Zur glücklich durchgeführten Ueberfahrt des „Graf Zeppelin“ nach Amerika spreche ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche aus. Ich verbinde damit den Ausdruck meiner aufrichtigen Anerkennung für die vorzügliche Leistung, die Sie und die bewährte Mannschaft des Luftschiffes unter so schwierigen Witterungsverhältnissen vollbracht haben.“

Reichsminister Müller richtete an Dr. Edener folgendes Telegramm: „Zu der so sehnlichst erhofften glücklichen Ankunft des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ in den Vereinigten Staaten von Amerika spreche ich Ihnen und der vorzüglichen Besatzung des



Der Flugweg des „Graf Zeppelin“ bis zum Mittag des 13. Oktober. — Rechts: Der einzige weibliche Fahrgast an Bord des „Graf Zeppelin“, Lady Drummond-Hay, die als Berichterstatterin für einen englischen Zeitungskonzern am Fluge teilnahm.

mehr. Die Menge durchbrach die Absperrungskette und ließ es sich nicht nehmen, selbst das Luftschiff sicher und glatt auf den Boden herniederzusehen.

Dr. Edener zeigte sich in der Gondel und winkte der jubelnden Menge zu, während dreizehn Flugzeuge und ein kleineres Luftschiff, die dem „Graf Zeppelin“ entgegengeflogen waren, über dem Platz hoch in der Luft kreisten. Das eigentliche Landungsmanöver ging schnell vonstatten und ebenso schnell konnten Dr. Edener, Kapitän Flemming und der amerikanische Kommandeur Kojendahl der Gondel des Luftschiffes entsteigen. Es folgte gleich die ganze Bemannung des „Graf Zeppelin“, noch einmal stürmisch von der ungeheuren Menschenmenge begrüßt.

Dr. Edeners erster Ausruf war: „Gott sei Dank, wir haben es geschafft.“ Zu den ersten Personen, die auf dem amerikanischen Kontinent Dr. Edener ihre Glückwünsche durch einen Händedruck zum Ausdruck bringen konnten, gehörten der Geschäftsträger in Washington, Botschaftsrat Dr. Kiep. Er wechselte mit Dr. Edener einige Worte, dem er immer wieder die Hand schüttelte.

„Graf Zeppelin“ über Washington

Neuport. Nachdem das Luftschiff das Flugfeld von Washington überflogen hatte, erschien es über dem Kapitol und dem Weißen Haus. In tausend Fuß Höhe grüßte „Graf Zeppelin“ zweimal, indem er den Bug neigte. Präsident Coolidge eilte sofort in den Vorgarten, wo sich bereits seine Gattin eingefunden hatte und winkte dem Luftschiff freudigst zu. Die zahlreichen Besucher, die im Park des Weißen Hauses sich eingefunden hatten, bemerkten die Gegenwart Coolidges nicht, da sie alle mit dem Zeppelin beschäftigt waren. Marineminister Wilbur und seine Beamten beobachteten das Luftschiff vom Dach des Flottenamtes aus. Das Wetter war klar, sodaß die Passagiere durch Ferngläser erkennbar waren. Auf den Straßen bildeten sich große Menschenansammlungen und das Geschäftsleben stockte für einige Zeit. 12 Flugzeuge waren zur Begrüßung des „Graf Zeppelin“ aufgestiegen und umkreisten ihn, während er seine Fahrt nach Baltimore fortsetzte.

Luftschiffes die herzlichsten Glückwünsche aus. Ganz Deutschland ist stolz darauf, daß Sie nach Ueberwindung so großer Schwierigkeiten Ihr Ziel erreicht haben, und dankbar, daß Sie mit Ihrer Fahrt die Verbindung zwischen dem großen und befreundeten amerikanischen Volk und dem deutschen Volk enger geknüpft haben.“

Reichsverkehrsminister von Guérard drachtete Dr. Edener: „Beglückwünsche Sie und Ihre Besatzung zur sicheren Ueberquerung des Ozeans. Besatzung, Erbauer und Schiff legten auf neue Zeugnis ab von der Güte deutscher Arbeit. Ihre Fahrt ist ein wichtiger Beitrag zur Entwicklung des völkerverbindenden Luftverkehrs. Möge Ihnen der Erfolg bei der weiteren Verfolgung Ihrer Pläne treu bleiben.“

Die Nachtfahrt des „Graf Zeppelin“

Neuport. Nach nunmehr hier vorliegenden Ergänzungs-Meldungen der Blätter über die Sturmnacht des Zeppelins scheint es einwandfrei festzustehen, daß das merkwürdige Stillstehweigen des Zeppelin am Sonntag darauf zurückzuführen ist, daß der Zeppelin sich über seine Position unklar war, da er von starken Winden zurückgetrieben wurde und zugleich infolge seiner Maschinenreparatur mehrere Stunden hindurch mit abgedrosselten Motoren fuhr. Bei dieser Sachlage wäre es nur zu erklärlich, daß der Zeppelin in dieser kritischen Zeit, in der er doch nichts Besonderes unternehmen konnte, mit der erneuten Reparatur der beschädigten linken Stabilisierungsfläche beschäftigt gewesen ist. Edener hat auf diese Weise offenbar Betriebsstoff sparen wollen, da er angesichts der schwierigen Wetterlage in Ungewissheit darüber war, wann er wieder einen günstigen Fahrtwind erhalten würde. Die Reparaturen in der Nacht sind denn auch mit größerem Erfolg als bisher durchgeführt worden, so daß der Zeppelin kurz nach Mitternacht bereits wieder mit voller Motorleistung fahren konnte, ohne befürchten zu müssen, daß durch den Luftdruck der höheren Geschwindigkeit die notwendige reparierte Stabilisierungsfläche erneut beschädigt werden könnte. Nachdem der Zeppelin auf diese Weise seine Geschwindigkeit wiedergewonnen hatte, war es ihm sehr bald möglich, von seinem

Ernstste Lage in Lodz

Lodz. Die Lage in Lodz ist mit dem Beginn des allgemeinen Streiks am Montag sehr ernst. Der sozialistische Lodzger Stadtpräsident Ziemięcki veruchte einzugreifen und wandte sich deshalb mit einer Reihe von Kompromissvorschlägen an den Arbeitgeberverband. Die Industriellen verharren jedoch weiter auf ihrem bisherigen ablehnenden Standpunkt und erklärten, eine größere Lohn-erhöhung als 5 Prozent könne unter keinen Umständen zugesagt werden. Unerwarteter Weise hat auch der Drucker-Verband trotz einer kürzlich zugestandenen 25prozentigen Lohn-erhöhung einen eintägigen Sympathiestreik für Montag beschlossen, so daß im Laufe des Tages mit Ausnahme

von einigen kleinen jüdischen Blättern in Lodz keine Zeitungen erschienen. Mit Ausnahme des Stadtpräsidenten und des Leiters des Büros für öffentliche Fürsorge streift der ganze Lodzger Magistrat mit seinen beiden Vizepräsidenten, die der polnisch sozialistischen Partei angehören. Die Fürsorgekasse des Magistrats hat im Laufe des Montags bereits 20 000 Mittagessen und 5 000 Brote an die streikenden Arbeiter verabfolgt. Auch der Magistrat in Petrikau, der gleichfalls aus Sozialisten zusammengesetzt ist, hat sich dem Streik angeschlossen. Die Regierung hat bis zur Stunde noch keinerlei Schritte unternommen.

Standort südlich der Bermudas aus direkt Kap Hatteras anzusteuern. Um diese Zeit, d. h. etwa um 2 Uhr a. Z. scheint der Zeppelin auch endlich wieder Rückenwind bekommen zu haben, so daß es ihm möglich war, mit erhöhter Geschwindigkeit zu fahren.

Die Wetterverhältnisse, die sich dann wieder sehr bald gebessert haben, haben dann auch die Geschwindigkeit des Zeppelins sehr bald bis zu 70 Stundenkilometer gesteigert. Auf diese Weise ist es ihm dann auch möglich gewesen, an der amerikanischen Küste unerwartet früh einzutreffen. Nach den Berichten von Bord hat Edener über 30 Stunden hintereinander selbst auf der Brücke gestanden. Fast die ganze Zeit über ist der Zeppelin damit beschäftigt gewesen, Wetterberichte entgegenzunehmen, die ihn dann in die Lage setzten, schlechte Wetterstellen tunlichst zu vermeiden. Man darf annehmen, daß dies geschehen ist, um den Zeppelin vor jeder Havarie und Ueberanstrengung zu schützen. Dr. Edener, der ja als besonders erfahrener Luftschiffführer gelten kann, hat mit dieser Steuerung zweifellos wieder ein Meisterstück geleistet. Die Passagiere befanden sich während der ganzen Zeit verhältnismäßig wohl, waren aber offenbar durch das Stampfen des Schiffes teilweise angegriffen. Am Bord des Schiffes selbst hat jedenfalls während der ganzen Fahrt keine besondere Besorgnis geherrscht. An Nahrungsmitteln hat, wie die Berichte besagen, kein Mangel geherrscht. Auch sei es möglich gewesen ausreichende Berichte, die aber natürlich nicht sehr inhaltsreich waren, nach Amerika herüber zu geben.

Studentenausführungen in Warschau

Boykott von Auslandswaren gefordert.

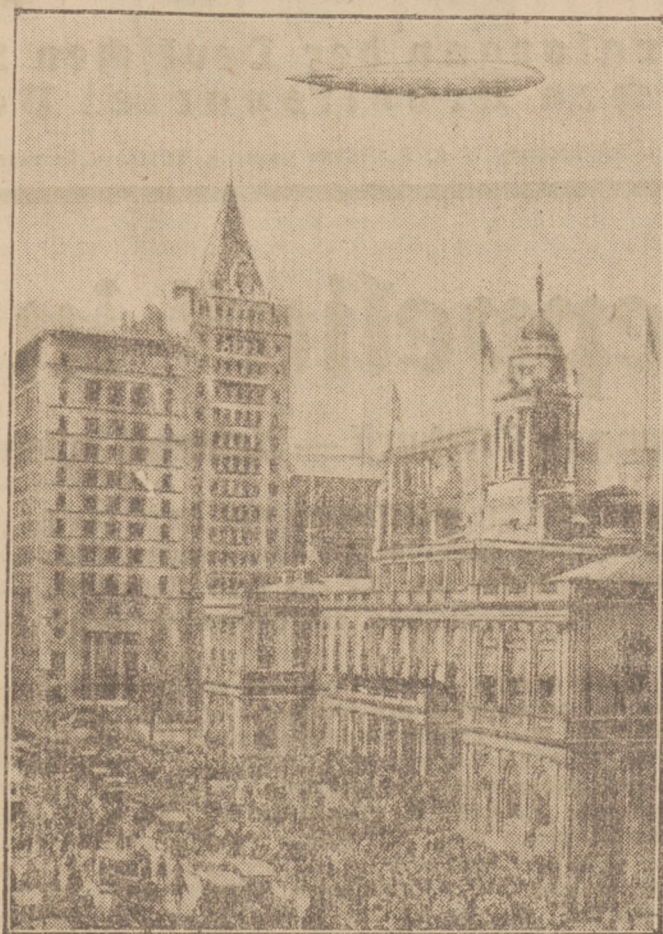
Warschau, 16. Okt. Warschau ist seit einigen Tagen der Schauplatz eigenartiger, von den Studenten veranstalteter Straßenkundgebungen gegen den Ankauf fremdländischer Waren geworden, die immer mehr den Charakter chauvinistischer Ruhestörung, verbunden mit boshafter Sachbeschädigung annehmen. So stürzte sich gestern eine Horde von Studenten auf das Konfektionshaus „Old England“, das in einer der Hauptstraßen errichtet wird. Sie zertrümmerten das Baugerüst und den Zaun am Geschäft, warfen das Baumaterial durcheinander und beschmierten dann die Mauer mit der Aufschrift: „Fehlt es uns an polnischen Fabrikaten? Kauft polnische Waren!“ Hierauf begaben sich die Ruhestörer ins Rathaus, wo sie dem Stadtpräsidenten eine Bittschrift überreichten, in der gefordert wird, daß die Errichtung ausländischer Firmen, die Luxuswaren einführen, verboten werden soll. Dann durchzogen die Studenten in Trupps verteilt die Stadt und zerstörten zahlreiche Automaten der Schokoladenfirma Suchard. Die Polizei ist nirgends eingedrungen.

Unterredung Hermes-Twardowski

Warschau. Der Führer der deutschen Handelsvertragsabordnung, Minister Hermes, der gestern morgen aus Berlin hier eintraf, hatte gestern abend eine einstündige Besprechung mit dem polnischen Bevollmächtigten für Handelsvertragsverhandlungen, Minister von Twardowski. Wie die halbamtliche „Epoka“ mitteilt, unterrichtete Minister Hermes Herrn von Twardowski über die Stellungnahme des Reichskabinetts gegenüber den Wünschen der polnischen Regierung betreffend einen deutsch-polnischen Handelsvertrag. Die Mitteilungen Dr. Hermes' werden Gegenstand gesonderter Beratungen der polnischen maßgebenden Stellen sein.

Blutige Zusammenstöße zwischen Ukrainischen Landarbeitern u. polnischer Polizei

Warschau. Bei Rawa Ruska in Ost-Galizien kam es zwischen streikenden ukrainischen Landarbeitern und der Ortspolizei zu einem blutigen Zusammenstoß. Als einige Arbeiter als angebliche kommunistische Agitatoren verhaftet wurden, zogen ungefähr 500 Landarbeiter vor die Polizeiwache und versuchten die Polizeibeamten zu entwandern und die Gefangenen zu befreien. Die Polizei setzte sich energisch zur Wehr und machte von der Waffe Gebrauch. Auf beiden Seiten gab es mehrere Verwundete. Die Demonstranten wurden schließlich auseinandergetrieben.



Der Luftkrieger über der City Hall, dem New Yorker Rathaus (rechts).

Standalzenen beim Motorradrennen in Wien

Wien. Bei einem Motorradrennen auf dem Nieder-Berg ereigneten sich am Sonntag große Standalzenen. Als das Rennen ungefähr eine Stunde gedauert hatte, stürzte einer der Fahrer und brach den linken Oberarm. Die Rennleitung brach sofort das Rennen ab und ließ den Verletzten auf die Rettungstation transportieren. Die dadurch entstandene Pause wurde noch durch den Umstand verlängert, daß durch einen starken Sturm die Telefonleitung zum Startkommando zerstört wurde. Die zahlreichen Zuschauer protestierten zunächst durch laute Rufe gegen die Unterbrechung und stürmten dann die Rennbahn. Vergeblich bemühten sich Gendarmerie und Ordner, die Straße wieder freizumachen. Schließlich setzten sich Hunderte von Motorradfahrern, die sich als Zuschauer eingefunden hatten, auf ihre Maschinen, umkreisten mehrmals die Bahn und fuhren nach Hause. Dadurch war die Weiterabwicklung der Rennen unmöglich geworden und die Veranstaltung mußte abgebrochen werden.

Ramsay MacDonald im Ausichuß für internationale Aussprache

Berlin. Im Plenarsitzungsraum des Reichstages fand am Montag anlässlich des Berliner Aufenthaltes des Führers der englischen Labour Party und ehemaligen Premierministers Ramsay MacDonald eine Sitzung des Ausschusses für internationale Aussprache statt. Von der Reichsregierung waren Reichsminister Müller, Reichsinnenminister Severing, Reichsfinanzminister Dr. Hilferding, Reichsjustizminister Koch und Reichsernährungsminister Dietrich erschienen. Die preußische Staatsregierung war durch den Handelsminister Dr. Schreiber, den Kultusminister Dr. Beder und den Staatssekretär Weismann vertreten. Unter den Anwesenden bemerkte man ferner zahlreiche Vertreter des diplomatischen Corps und eine Reihe Abgeordneter des Reichstages und pr. Landtages. Nach einer kurzen Begrüßungsanrede des Reichstagspräsidenten Loebner ergriff, kümmlich begrüßt, Ramsay MacDonald das Wort.

Dr. Stresemann in Wiesbaden

Wiesbaden. Reichsaussenminister Dr. Stresemann ist am Sonntag Nachmittag von Baden-Baden kommend in Wiesbaden eingetroffen, und hat im Hotel „Rosa“ Aufenthalt genommen. Die Ankunftszeit war geheim gehalten worden, um eine Begrüßung zu vermeiden. Der Minister sah gut aus und wird voraussichtlich bis Ende dieses Monats in Wiesbaden verweilen. Dr. Stresemann ist von dem Legationssekretär Feine begleitet.

Ein chinesischer Geheimbund ermordet 7 Mitglieder in Amerika

London. In verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten sind am Sonntag 7 Chinesen ermordet worden. Drei von ihnen wurden in den Straßen Chicagos erschossen, die übrigen in New York, Philadelphia und Washington. Es handelt sich hierbei um die Handlung einer chinesischen Vereinigung, die von Zeit zu Zeit gegen einige Mitglieder ihrer Organisation geheime Mordakte ausführen kann. Die Organisation hat in China wie im Auslande eine große Anzahl von Anhängern.

Explosion in einer chemischen Fabrik

5 Arbeiter getötet.

London. In einer ehem. Fabrik auf Gamble Island in der Nähe von Harwich ereignete sich eine schwere Explosion, wobei 5 Personen getötet wurden. Durch die Explosion, die außerordentlich heftig war, und vom Ausbruch eines Feuers begleitet wurde, stürzten Teile des Gebäudes ein. In den umliegenden Ortschaften des Festlandes, von wo ärztliche Hilfe gefordert wurde, wurden erdbebenartige Erschütterungen verspürt.

Blutige Zusammenstöße bei den Generalratswahlen auf Corfica

Paris. Nach einer Meldung aus Naccio (Corfica) kam es bei den Generalratswahlen im dortigen Wahlbüro zu blutigen Zusammenstößen. Dabei wurde ein Gemeinderat getötet und mehrere Wähler verletzt.

Die Nacht nach dem Berrat

Roman von Liam O'Flaherty.

38)

Augenblicklich riß Gypo sich zusammen und ließ seine Hände sinken. Sein Gesicht, das vor Wut gegläht hatte, nahm wieder jenen sonderbar verwunderten Ausdruck an, den es hatte, als er an der Mauer am Fluß nachsah, bevor er die Polizeistation aufsuchte. Er sah Mulholland voll Erstaunen an. Seine Stirn fürchte sich, seine Nüstern dehnten sich und zogen sich zusammen, die biden Lippen bewegten sich vor und zurück, hinauf und hinunter. Sein Gesicht und sein geschorener Schädel glänzten im Licht der Paraffinlampe, die auf dem Sims über dem Kaminfeuer stand. Das Licht fiel auch auf seinen Körper, auf eine mächtige nackte Schulter, die weiß, massiv und rund unter dem braunen Nacken hervortand und riesige Muskeln zeigte. Sein Körper war weiß und haarlos. Die Haut war vollkommen glatt, aber die Muskeln preßten sie zu unregelmäßigen, beweglichen Hügeln über seiner Brust, am Bizeps, über den Hüften, an den Schultern, genau so, als wären sein Kopf und sein Nacken ein massiver Baumstamm und die Muskeln seine Wurzeln, in den Körper tief eingesenkt in Jahrhunderten des Lebens.

Einige Sekunden blühte er auf Mulholland, dann wandte er sich an Maggie. Ruhig sagte er: „Gib mir mein Zeug, Maggie.“ Sie gab es ihm schweigend. Er zog sich an und setzte sein zerknülltes Hütchen auf, dann steckte er die Hand in die Hosentasche und holte alles Geld heraus, das er noch besaß: zwei Pfund, vier Schillinge und sechs Pennys. Die vier Schillinge und die Pennys steckte er wieder in die Tasche, die beiden Pfundnoten gab er Maggie: „Behalt die eine und gib die andere Katie Fog. Du wirst sie unten in Biddy Burkes Kneipe finden.“

Sie nickte und steckte die Scheine in ihre Bluse. „Leb' wohl, Maggie, auf Wiedersehen“, sagte er und ging zur Tür.

„Leb' wohl“, rief sie ihm ruhig nach.

Gypo schritt unsicher hinaus, gefolgt von Mulholland.

Eine kleine Weile später verließ auch Connemara Maggie das Zimmer. Sie ging hinunter zu Biddy Burkes Kneipe. Biddy Burkes Kneipe war jetzt mit Leuten vollgestopft. Es waren meist Weiber aus der Gegend und ihre Genossen. Sie

hatten alle miteinander wie toll geschwätzt, bevor Maggie hereinkam, aber als sie erschien, breitete sich ein seltsames Schweigen aus. Ohne die Leute zu beachten, ging sie auf Katie Fog zu, die am Herd auf dem Stuhl saß, auf dem vorher Mulholland gesessen hatte, holte die Pfundnote hervor und reichte sie ihr. Mit ruhiger Stimme sagte sie: „Gypo Nolan hat mir das für dich gegeben.“

Katie Fog sah auf den Geldschein, dann sah sie Maggie an. Ihre Unterlippe bebte, ihre Augen öffneten und schlossen sich krampfhaft. Mannigfaltige Gefühle bewegten sie, deren sie im Augenblick nicht Herr werden konnte.

Sie antwortete nicht. Andere begannen zu flüstern, einige sagten ihre Meinung laut und scharf: „Nimm's nicht, Katie. 's ist Blutgeld!“

„Nimm's“, sagte Biddy Burke mit gekränkter Würde. „Ein Pfund sinkt nicht, wenn's gewechselt ist.“

„Geld ist die große Sünde der ganzen Menschheit“, stotterte ein großer, hagerer, betrunkenener Mann, der mit hängendem Kopf am Fenster döste.

„Ja, wette, sie hat mehr als das bekommen, um's dir zu geben“, sagte eine andere Frau.

„Jawohl, ich wette, daß sie das hat“, schrie Katie Fog, die plötzlich mit dem fertig war, was ihren Geist beschäftigt hatte. „Ich kenne sie. Heraus damit, Connemara Maggie!“ brüllte sie. Sie sprang auf die Füße und rechte sich. „Heraus damit und steh nicht so da, als wolltest du mir die Butter im Munde zerfließen lassen mit deinen Schmutzkläppen. Wieviel hat er dir für mich gegeben? Erzähl' mir doch nicht, daß er mir bloß 'n Pfund gegeben hat! Du lägst ja, eh' du noch den Mund auf-tust, um nein zu sagen. Jawohl...“

„Was du nicht alles sagst!“ rief Connemara Maggie ganz erstaunt.

„Hab' dich nicht, Maggie“, sagte eine Frau neben ihr. „Hab' dich bloß nicht.“

„Naus mit dem übrigen Geld!“ schrie Katie Fog.

„Hunde seid ihr alle!“ rief Connemara Maggie wütend. „Hunde seid ihr...“ Sie schluckte und konnte nichts mehr sagen, erkrankt und bitter gekränkt durch den schändlichen Angriff vom Katie Fog, mit der sie nie im Leben ein Wort geredet hatte, außer etwa „Guten Tag.“ Sie griff sich in die Bluse und holte die andere Pfundnote heraus, die Gypo ihr für sie selbst gegeben hatte. Dann zog sie eine Geldtasche aus einem Vesten an ihrer linken Hüfte und entnahm ihr einen

dritten Geldschein. Dann steckte sie die Tasche wieder ein und schickte Katie Fog die drei Scheine hin. „Hier, du...“ zischte sie. „Das ist all sein Geld. Nimm's. Vielleicht ist's dreckig wie du selbst. Ich bin froh, daß ich's los bin. Wenn er dein Kerl ist, dann behalt' ihn.“

Sie spie aus und verließ, die Arme schwingend und alle aus dem Weg stoßend, die sich vor sie stellten, den Raum.

Einige sahen ihr nach und fluchten, andere blühten auf Katie Fog.

Katie hielt die drei Pfundnoten in den Händen. Ihre Lippen zitterten. Da flüßerte ihr Biddy Burke etwas zu. Sofort seufzte Katie und zerknüllte die drei Scheine in ihrer Hand, verzweifelt, den Blick am Boden. Dann hielt sie sie mit schmerzlicher Bewegung Biddy Burke hin, ohne diese anzusehen. Sie lagen zu einem Klumpen geballt auf ihrer dünnen, zitternden Hand.

„Nimm sie, Biddy“, flüßerte sie. Dann erhob sich plötzlich ihre Stimme zu hysterischem Kreischen: „Nimm sie, aber um Gottes willen mach' schnell und gib mir was, sofort. Schnell, schnell. Gib's mir, Biddy, gib's mir!“

11.

Im Bogen Hole raschelten Ratten hin und her, ohne sich von dem Nachtposten stören zu lassen, der von einem Ende des langen steinernen Ganges zum anderen auf und ab tappte. Seine Stiefel dröhnten trotz der Gummistiefel laut in der unterirdischen Stille. Wassertropfen sammelten sich langsam an der Decke und fielen mit mattem, leeren Geräusch auf den Steinboden. Bis auf das Rascheln der Ratten, das Tropfen des Wassers und die Tritte des Postens herrschte Stille.

Bogen Hole, wo die revolutionäre Partei jetzt im Begriffe war, ihre Untersuchung über die Todesursache des Francis Joseph McPhillip abzuhalten, war früher der Weinkeller eines Ruinen übriggeblieben; der Name des Lesigers war in dem Bezirk längst von allen vergessen. Der Vorrat des Hauses war mit Gerümpel vollgestopft, die beiden oberen Geschosse waren eingestürzt. Nur einige Zimmer hatten sich in verfallenen Zustand erhalten. Kinder tummelten sich darin, und an Sonntagen trafen sich dort Männer zum Kartenspiel. Das war alles. Über die Weinkeller darunter wurden oft von der revolutionären Organisation als Versammlungsort und zu anderen Zwecken benutzt.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Guzik und die Geister

Die spiritistischen Kreise Polens sind in großer Trauer. Denn dieser Tage starb in Warschau Wladislaw Guzik, der ihnen als stärkstes und jugfrächtiges Medium galt, obwohl es damit nicht allzuweit her sein konnte, wurde er doch des öfteren erwünscht, als er die Geister auf eine sehr reale Weise zitierte. Das heißt, Van Guzik mogelte.

Der Warschauer „Ezpreß Poranny“, ein Sensationsblatt, welches im Nögeln dem seligen Guzik nicht nachsteht, weiß nun über seine letzte Sitzung, auf der Geister zitiert wurden, sehr Erbauliches zu berichten. Guzik, schreibt es, der an Schwindsucht litt, wurde anbauend von einem schweren Husten geschüttelt. Die erschienenen Geister bewegten sich behutsam und teilten ihm im Flüsterton mit, daß er bald sterben werde. Da Guzik sich fürchtbar quälte und nur mit Mühe atmen konnte, erluchten die Teilnehmer der Sitzung die Geister, ihm doch zu helfen. Was sie auch prompt befolgten.

Man sah nämlich sofort an der Decke einen Schwarm leuchtender Schmetterlinge, der sich langsam senkte und auf Guzik's Brust setzte. Gleich wurde es dem Todkranken angeblich wohler und der Husten wurde auf der Sitzung nicht mehr gehört, wie auch die leuchtenden Schmetterlinge nicht mehr gesehen wurden. Aber die Geister erschienen noch einmal, drückten den erschauernden Teilnehmern die Hände, derweilen Irklüchter in allen Färbungen um den Kopf des Mediums kreisten.

Doch alles, weder Geister, leuchtende Schmetterlinge und Irklüchter, konnten Guzik helfen, Freund Hein war mächtiger und nahm ihn mit, was uns beweist, daß die Geister Guzik's ganz arnselfige und machtlose Wesen sind. Daß auch die Redaktion des „Ezpreß Poranny“ nicht darauf gekommen ist. Aber wer weiß, vielleicht kreisten in ihren Köpfen und den der Teilnehmer gewaltige Dünste von zu viel konsumierten „Gzyta“. Und diese Dünste sollen im Gefolge haben, daß man nicht nur Geister und Irklüchter sieht, sondern auch weiße Mäuse. Rundert uns nur, daß solche der „Ezpreß Poranny“ noch nicht zu sehen bekam.

Kündigung des Tarifvertrages der weiterverarbeitenden Metallindustrie

Die Arbeitsgemeinschaft hat den Tarifvertrag der weiterverarbeitenden Metallindustrie mit dem heutigen Tage gekündigt, und bei den Arbeitgebern beantragt, daß in nächster Zeit ein Termin festgesetzt wird zu neuen Lohnverhandlungen. An die Arbeiterschaft der weiterverarbeitenden Metallindustrie ergeht jetzt der Ruf: „Sammelt Euch in den Organisationen, denn es ist zu erwarten, daß die Arbeitgeber den schärfsten Widerstand den Gewerkschaften entgegenstellen werden. Ein Vorpiel dazu war die letzte Lohnverhandlung der Monteure, welches sogar mit einem Streik von 3 Wochen beendet wurde.“

Aus dem Metallarbeiterverband

In mehreren Orten des Industriebezirks fanden Mitgliederversammlungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Die Tagesordnung war in den Versammlungen Stellungnahme zur Neueinführung der Pensionskasse im Deutschen Metallarbeiterverband. Der Versammlungsbesuch ist im Durchschnitt als gut zu verzeichnen gewesen und in allen Orten haben sich die Mitglieder mit großer Begeisterung einstimmig für die Einführung der Pensionskasse erklärt. Es besteht kein Zweifel, daß die Generalversammlung etwas anderes beschließen könnte. Die Lokalkasse soll durch Erhöhung der Beiträge durch 10 Groschen pro Woche gestärkt werden, um dadurch die Schlagkraft der Organisation zu verbessern. Zur Arbeitsgemeinschaftsfrage haben die Mitglieder das bisherige Vorgehen der Bezirksleitung gebilligt.

Betriebsrätewahlen auf Gieschegruben

Zu den am Freitag, den 19. Oktober auf sämtlichen Schachtanlagen stattfindenden Betriebsrätewahlen, sind von Seiten der Arbeiterschaft sieben und von den Angestellten drei Vorschlagslisten als gültig zur Wahl eingereicht worden. Die Liste der freien Gewerkschaften (Abt. Bergarbeiterverband) trägt die Nr. 1 und beginnt mit den Spitzenkandidaten: Denkowski, Malcheres, Dragon usw. Alle unsere Mitglieder und Kollegen fordern wir auf, für die Liste Nr. 1 zu stimmen.

Schlesische Aktiengesellschaft

Am Sonntag, den 14. d. Mts., fand in Lipine im Saale Angel eine Belegschaftsversammlung der Gesamtbelegschaft, bei der Schlesischen Aktiengesellschaft in Lipine beschäftigten Arbeiter, statt. Zu dieser Versammlung hat man auch die Organisationsvertreter der in der Arbeitsgemeinschaft vertretenen Organisationen eingeladen. Komisch kommt es aber vor, daß der Deutsche Bergarbeiterverband für 3 Uhr nachmittags zum Morawiek bestellt war, während die Versammlung schon um 2 Uhr bei Angel tagte. Natürlich kamen die Vertreter des Deutschen Bergarbeiterverbandes zu spät, denn erstens begaben sie sich zu Morawiek, wo von einer solchen Versammlung nichts bekannt wurde. Erst nach Ablauf aller Säle in Lipine, fand man bei Angel die Versammlung. Die Betriebsräte haben schon am Mittwoch beschlossen, eine solche Versammlung einzuberufen. Von den Organisationsvertretern sollten nur zwei sprechen, nämlich einer in polnischer und einer in deutscher Sprache. In polnischer Sprache referierte Koll. Kroll, in deutscher Sprache der Sejmabgeordnete Jankowski. Beide Redner haben die allgemeine Wirtschaftslage und die Lohnverhandlungen erläutert und zum Anschluß an die Organisation ermahnt. Daraufhin sprachen die Betriebsräte, die Kameraden. Wroznyna, Lazar, Poblejski, sämtlich im Sinne der beiden Referenten, und zur Solidarität die Belegschaftsmitglieder mahnten. Aus der allgemeinen Diskussion gingen Beschwerden heraus, wie, daß man schon bei der

Bezirksparteitag der D. G. A. P. Teschen-Schlesiens

Günstiger Fortschritt der Organisation — Durch Klassenkampf und Einheit zur Befreiung

Alexanderfeld, den 14. Oktober.

Jährlich versammeln sich unsere Bielitz-Bialaer Genossen zu ihrem Parteitag, um Rechenschaft abzulegen und sich davon zu überzeugen, welche Fortschritte in der Verlaufszeit die sozialistische Bewegung gemacht hat. Im eigenen Arbeiterheim in Alexanderfeld wurde Sonntags gegen 10 Uhr der Parteitag durch den dortigen Gemischten Chor der Arbeiterjünger durch Vortrag des Liedes „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ und den „Sozialistenmarsch“ eröffnet, worauf Genosse Obmann Hönigsman in seiner Begrüßungsansprache auf die Bedeutung der Tagung hinwies. Er begrüßte besonders die Abgeordneten Genossen Kronig und Rowoll, sowie die Genossin Rowoll als Vertreterin der Frauensektion im Parteivorstand. Das nunmehr verlesene Protokoll der letzten Tagung wurde gebilligt und der Vorsitzende erteilte zum Jahresbericht dem Genossen Parteisekretär Lukas das Wort. Referent hob hervor, daß die Organisation in den ländlichen Ortschaften, wo deutsche Arbeiter vorhanden sind, fast alle erfasst habe, wovon 4 sozialistische Bürgermeister und 5 sozialistische Vizebürgermeister Zeugnis ablegen. Im Wahlkampf vom Sejm, der mit der D. G. A. P. gemeinsam geführt wurde, konnte die sozialistische Stimmenanzahl verdoppelt werden. Wenn der Erfolg ausbleiben ist, so deshalb, weil das geschlossene deutsche und polnische Bürgertum diesmal den letzten Mann und Greis an die Urne geführt hat. Die deutschen Arbeiter haben es in einzelnen Landgemeinden doch noch nicht verstanden, sich sozialistisch zusammenzuschließen und sich vom Bürgertum als Klasse zu scheiden. Die Zahl der Ortsvereine ist auf 11 gestiegen, in 5 Lokalorganisationen sind Arbeitergesangsvereine und Organisationen der Arbeiterjugend vertreten, die einen guten Aufbau aufzuweisen haben und für die Zukunft vielversprechend sind. Es bestehen gute Aussichten, in weiteren Ortschaften die Kulturorganisationen auszubauen, und wenn dies bisher nicht der Fall war, so tragen daran in erster Linie finanzielle Sorgen die Schuld, was wohl nach dem Wahlkampf verständlich ist. Trotz der Schikanen behördlicherseits konnte die Mitgliederzahl um 1300 gehoben werden, ein neuer Bezirk für die auf galizischem Boden befindlichen Ortsvereine wird demnächst gebildet. Die Partei konnte im Berichtsjahr über 80 öffentliche und Mitgliederversammlungen veranstalten, die zum Teil mit der D. G. A. P. gemeinsam abgehalten wurden. Redner schließt seine Ausführungen mit einem Appell zur weiteren Arbeit, dann müsse auch das Werk gelingen.

Genosse Karz erstatte den Klassenbericht, der mit einem kleinen Saldo abschließt und der sich im Verhältnis zum Vorjahr verringert hat.

In der Diskussion werden die verschiedensten Wünsche geäußert und die Frage der Arbeiterbildung erörtert. Hieran nehmen die Genossen Dr. Karziol, Müller, Jabisch, Dr. Glüksmann und Rowoll teil. Es wird beschlossen, sobald wie möglich

auch dort den Bund für Arbeiterbildung auszubauen und nebenbei auch die Parteischule weiter zu leiten, die der Partei die nötigen Referenten heranbilden soll.

Dem Parteisekretär und Kassierer wurde hierauf der Dank der Partei für ihre mühevollen Tätigkeit ausgesprochen und das Absolutorium erteilt.

Den Bericht über den Brüsseler Sozialistenkongress erstattete hierauf Genosse Dr. Glüksmann, der in seinen mehr als 1 1/2 stündigen Ausführungen alle Probleme streifte, die die sozialistische Arbeiterschaft bewegen. Abstraktion, Kriegsgeschichte, Kolonialprobleme und schließlich der Kampf gegen den Faschismus bildeten den Hauptgegenstand seiner Ausführungen. Besonders hob er hervor, daß das Zusammengehen der deutschen und polnischen Sozialisten in Polen in der Internationale lebhaften Anklang gefunden hat.

Nach einer kurzen Mittagspause ergriff Genosse Parteivorstandender Sejmabgeordneter Rowoll das Wort zum politischen Referat, in welchem er zunächst die Lage in ganz Polen streifte, um sich später mit den Verhältnissen in der Wojewodschaft Schlesien besonders zu beschäftigen. Die Politik des gegenwärtigen Wojewoden habe den Nationalitätenkampf verschärft und geht auf die völlige Ausrottung des Deutschtums hinaus, wovon besonders der deutsche Arbeiter am heftigsten getroffen wird. Ein Bekenntnis zum Deutschtum bedeute den Verlust der Arbeitsstätte und dieses System, welches bisher nur in Oberschlesien praktiziert wird, soll auch auf Teschen-Schlesien übertragen werden. Auch der oberschlesische Banditismus wird nach Bielitz-Biala übertragen, Aufständischen-Organisationen begründet, wo keine Aufstände waren, die sogenannten Kulturträger der Bomben, Ueberfälle und Versammlungsprenger machen sich auch in Teschen-Schlesien breit. Sie werden eine geschlossene Abwehr finden. Wir haben, denken wir an das Sozialistengesetz, kämpfen gelernt und werden auch diese Periode politischer und nationaler Unterdrückung überleben. Unser Schlachtruf lautet nach wie vor durch Klassenkampf zum Sieg der sozialistischen Weltforderung, die keine Unterdrückung kennen wird. An die Arbeit mit ganzer Kraft und die Gegner von rechts und links werden uns gewappnet finden.

Mit Rücksicht auf die trefflichen Ausführungen beider Referenten, die mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden, ist von einer Diskussion Abstand genommen worden.

Unter Auffälligen wurde eine Reihe von schwebenden Fragen erledigt, unter anderem auch beschlossen, den Verein „Kinderfreunde“ weiter auszubauen.

Die Konferenz zeugte von einem guten Geist und war vom Willen befeuert, die Arbeiterklasse zum Sieg zu führen. Mit prächtigen Dankesworten schloß Genosse Hönigsman den Parteitag, an welchem 65 Delegierte teilgenommen haben.

heutigen Lohnauszahlung Lohnabzüge für Winterkartoffeln machen will, wogegen die ganzen Belegschaften einen scharfen Protest erhoben haben. Sollte das tatsächlich der Fall sein, dann wird auch die Arbeitsgemeinschaft eingreifen. Es fehlten aber auch nicht die Radikalisten, die alles besser machen wollen, aber bis dahin nichts unternommen haben, sondern nur das verderben, was die Arbeitsgemeinschaft erkämpft. Solche Leute sind doch immer die besten Stützen der Arbeitgeber. Nach Eröffnung der Tagesordnung schloß Kamerad Wroznyna die Versammlung mit dem üblichen Bergmannsgruß.

Prozesse ohne Ende

Die Grubenarbeiter der früheren fiskalischen Grube „König“ in Königshütte, hatten keine Ahnung vom Bergarbeitergericht, weil sie selten einen Prozeß gegen die damalige Grubenerwaltung anzustrengen versuchten. Die Verdienste auf den fiskalischen Gruben waren zwar nicht hinreichend, aber der Bergmann konnte dabei leben, sich anständig bekleiden, ebenso seine Familie. Die Arbeit war nicht gespannt, wie heute, die Sauberkeit der Gruben war mit der heutigen nicht zu vergleichen. So mancher Bergmann konnte sich ein Häuschen erwerben, die Grubenerwaltung hat ihm dazu verholfen. Seit der Übernahme haben sich die Verhältnisse auf diesen Gruben verheerend geändert. Man denkt an das Wohl der Arbeiterschaft nicht mehr, nur auf hohe Profite. Man ging auf der „Starboferme“ soweit hin, daß man alte Invaliden als Wächter anstellte, ihnen aber für ihre an Sonn- und Feiertagen geleistete Arbeit nichts zahlte. Das nannte man bei der „Starboferme“ „Wohltätigkeit“, für die alten Ausgemergelten Invaliden. Im Mai 1927 wurden einige Bademeister auf dem Ofstede entlassen und durch „Powsztańcy“ oder Westmarkenvereiner ersetzt. Unter den Entlassenen waren auch geprüfte Heilgehilfen. An Sonn- und Feiertagen mußten diese verschiedene andere Arbeiten, wie Lampenausgabe, die Bedienung der badenden Personen und andere verschiedene Arbeiten ausführen. Für Sonn- und Feiertage soll der Arbeiter einen 50prozentigen Zuschlag zu seinem Lohne erhalten. Auf „Starboferme“ kennt man das Tarifabkommen aber sehr wenig, man verfährt natürlich nach polnischer und französischer Art. Der Arbeiter kann froh sein, wenn er noch beschäftigt wird, so denken die Herren Direktoren. Keine Grube in Polnisch-Oberschlesien hat schon soviel Prozesse aufgepeelt bekommen wie gerade „Starboferme“. Am vergangenen Donnerstag waren wieder vier Anklagen gegen „Starboferme“ vor dem Sad Przemyslawy in Königshütte. In allen vier Fällen wurde das Verfallurteil beantragt, welches auch ausgesprochen worden ist, weil der Vertreter der „Starboferme“ erst nach Schluß der Verhandlung erschienen ist. Er handelte sich um die entlassenen Bademeister und ihre Nachzahlungsummen für geleistete Arbeit an Sonn- und Feiertagen. Von den vorherigen Prozessen haben wir schon berichtet und wollen alles nicht wiederholen. Und doch gibt es noch Leute, unter dem arbeitenden Volke, die solche Zustände loben, natürlich sind das nur die Speichellecker, Powsztańcy und Westmärkler.

Kattowitz und Umgebung

Wieviel Einwohner zählt Groß-Kattowitz.

Ende September betrug die Gesamtbevölkerungsziffer von Groß-Kattowitz 122.175 Personen. Registriert worden sind 243 Geburten, darunter 240 Lebendgeburten. Die Zahl der Anaben betrug 133, der Mädchen 107. Verstorben sind im Monat September 146 Personen. In der Altstadt verstarben 36, im Ortsteil Boguski-Zawodzie 22, Zelenze-Domb 43, Ligota-Brynów 5 und in den Spitälern 40 Personen. Bei 19 Verstorbenen handelte es sich um Auswärtige, welche zwecks ärztlicher Behandlung in Kattowitz vorübergehend verweilt. Vergogen sind aus Groß-Kattowitz nach anderen Ortschaften 683 und weitere 90 Personen nach dem Ausland. Im Gegensatz hierzu sind nach der Wojewodschafts-Hauptstadt 1151, davon aus anderen Kreisen 1056, aus dem Ausland 95 Personen zugewandert. — Die Zahl der Eheschließungen hat zugenommen. Registriert wurden bei den Standesämtern 105 neue Ehen.

Aufforderung zur Kontrollversammlung.

In der Zeit vom 15. Oktober bis einschließlich 15. Dezember d. Js. werden erneut Kontrollversammlungen für militärpflichtige Personen durchgeführt. Laut Aushang sind Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve (Kategorie A) sowie des Landsturms (Kategorie C und D), welche den Jahrgängen 1903, 1900 und 1888 angehören, ferner Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve und des Landsturms mit Waffe (Kategorie A und C) und zwar der Jahrgänge 1887, 1890 bis 1895, 1898, 1899 und 1901 verpflichtet, zur Kontrollversammlung zu erscheinen. Für die Mannschaften der letztgenannten Jahrgänge besteht diese Verpflichtung, sofern dieselben zur Kontrollversammlung in den Jahren 1925, 1926 und 1927 aus irgendwelchen Gründen nicht erschienen sind.

Das Militärbüro beim Magistrat Kattowitz weist darauf hin, daß die Anmeldung zunächst der Mannschaften des Jahrganges 1903 an den weiteren Tagen pünktlich um 8 Uhr vormittags vor der Kontrollkommission, welche im Stadtteil Zawodzie (Saal der Restauration Dajka, ulica Krakowska 70) amtiert, in nachfolgender Reihenfolge vor sich gehen muß:

Mittwoch, den 17. Oktober, Militärpflichtige mit dem Anfangsbuchstaben E bis H; Donnerstag, den 18. Oktober J bis L; Freitag, den 19. Oktober A bis B; Sonnabend, den 20. Oktober M bis O; Montag, den 21. Oktober P bis R; Dienstag, den 22. Oktober S bis T; Mittwoch, den 23. Oktober U bis Z. Die Termine für die weiteren Jahrgänge werden zu gegebener Zeit in der Tagespresse ebenfalls bekanntgegeben, jedoch empfiehlt es sich für alle Fälle, die öffentlichen Aushänge einzusehen.

Bei der Anmeldung zur Kontrollversammlung müssen das Militärbuch, der Mobilisationschein und alle im Besitz befindlichen militärischen Ausweispapiere vorgelegt werden.

Interessante Ziffern. Die Spareinlagen bei der städtischen Sparkasse in Kattowitz, welche der Kasse im Monat September zufließen, betragen über 1.705.000 Zloty, während 544.000 Zloty abgehoben worden sind. Der Stand der Kapitalanlage, der am Monatsanfang 10.013.516 Zloty betrug, erhöhte sich um 1.161.000 Zloty, bezw. auf die Gesamtsumme von 11.175.000 Zloty. — In der städtischen Badeanstalt sind im September 5286

D. S. N. P. Groß-Kattowitz

Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“

Parteigenossen!

Parteigenossinnen!

Am Sonntag, den 21. Oktober d. J., abends 6 Uhr im **Bundeshaus** ul. Mickiewiczza (August Schneiderstraße) Nr. 8 findet eine **außerordentliche Mitgliederversammlung** in Form einer

Gedenkfeier

anlässlich der 50 jähr. Wiederkehr des Sozialistengesetzes

statt. Referent: Genosse Sejmabgeordneter Kowol.

An der Feier wirken die Arbeiterfänger mit. Sorgt für guten Besuch der Feier. Gäste sine willkommen.

Die Parteileitung.

Schwimm-, 2567 Brause-, 864 Dampf- und 2593 Bannbäder verabsolgt worden. Mit Eintritt der kälteren Jahreszeit hat sich die Besucherzahl wesentlich verringert. — In Groß-Kattowitz sind im Vormonat insgesamt 262 124 Kubikmeter Wasser benötigt worden. Das Hauptquantum und zwar 261 716 Kubikmeter, sind von der Kopalengrube angeliefert worden.

Niese Bautätigkeit. Zwei neue Wohnungen zu einer Stube, sowie Stube und Küche sind im September in Kattowitz zur Benutzung freigegeben worden. Im Monat August wurde überhaupt keine fertige Wohnung geschaffen. Inzwischen sind mehrere Wohnungen infolge Baufähigkeit des Wohnhauses kassiert worden. Es ist als ein geradezu jämmerlicher Zustand zu bezeichnen, daß man noch nicht einmal in der Lage ist, durch erhöhte Bautätigkeit für fehlende Wohnungen, die infolge Häuserabbruch geräumt werden müssen, die notwendigen Ersatzwohnungen zur Verfügung zu stellen. Bei solch einem „flotten“ Bau-tempo wird die leidige Wohnungsnot wohl niemals behoben werden.

Viehautrieb und Schlachtungen. Im städtischen Schlachthof sind im Monat September 11 634 Schweine, 948 Rinder, 697 Kälber, 122 Schafe, 66 Ziegen und 59 Pferde aufgetrieben und abgeschlachtet worden. Bedeutend erhöht hat sich diesmal die Exportziffer. Es waren nämlich 7126 Schweine für das Ausland bestimmt, während 4508 Schweine für den Inlandverbrauch bereitgestellt worden sind. Im Vergleich zum vorangegangenen Monat haben sich die Preise im Schlachthof pro 100 Kilo Schlachtgewicht für Schweine um 15 Zloty, für Rinder um 5 Zloty gehoben, während eine Erhöhung der Preise für Kälber um 20 Zloty eingetreten ist.

Verbrechen und Vergehen. Nachstehende Vergehen sind im Vormonat nach einer Zusammenstellung der Wojewodschaftspolizei im Bereich von Groß-Kattowitz registriert worden: Einbruch- und gewöhnliche Diebstähle in 40 Fällen, Betrug und Veruntreuung in 7 Fällen, Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften in 6 Fällen, andere Uebertretungen in 15 Fällen, Landstreicherei und Bettelerei in 64 Fällen und Uebertretung der Polizeivorschriften in 6 Fällen.

Ein schlecht beholener Freundschafsdienst. In der Sonntagsnacht gingen in Richtung Wilhelmplatz zwei Offiziere in Begleitung eines Führers, die sich in angetrunkenem Zustande befanden. Einen vorübergehenden Zivilisten bedrohten die Offiziere mit einem Revolver. Als der Zivilist sich dieses Benehmen verbat, wurde er von einem der Offiziere geohrfeigt. Einer seiner Begleiter, der die Ungehörigkeit einsah, trat an den belästigten Passanten heran und entschuldigte sich für das Verhalten seines Freundes. Darauf schoß nun der angetrunkene Offizier seinen Kameraden, der ihn entschuldigt hatte, im Hausflur eines Hotels an. Der Betroffene mußte ins Lazarett geschafft werden. Die Offiziere sollen angeblich einem Mawenregiment angehören.

Königshütte und Umgebung

Die ersten Winterkartoffeln.

Nach längerem Warten sind am Montag, den 15. d. Mts. die ersten Kartoffeln (15 Waggons) für die Bedürftigen und Arbeitslosen der Stadt Krol. Huta eingegangen und die Verteilung derselben ist in vollem Gange. Die Kartoffeln sind im Durchschnitt ziemlich gut zu nennen und es ist zu erwarten, daß auch die weiteren Sendungen sich in derselben Qualität bewegen werden. Alle Inhaber der Zettel müssen sich am Bahnhof Krol. Huta zur Empfangnahme der Kartoffeln einfinden. Die Verteilungskommission hat beschlossen, daß auch denjenigen Bedürftigen, die in letzter Zeit erst ihre Arbeit aufgenommen

Das Karitaturparlament von Groß-Kattowitz

Bald wird es ein Jahr sein, als das gewählte Stadtparlament der Wojewodschaftshauptstadt vor der kommissarischen Rada weichen mußte. Wie lange diese Rada amtiert wird, steht nicht fest, jedoch ist es schwer anzunehmen, daß noch vor den allgemeinen Kommunalwahlen eine Neuwahl in Kattowitz durchgeführt wird. Auch läßt sich heute mit Bestimmtheit voraussagen, wann die allgemeinen Kommunalwahlen in Schlesien stattfinden und wie sie ausfallen werden. Sollten sie wieder eine deutliche Mehrheit erwerben, was aller Voraussicht nach zu erwarten ist, so werden die heutigen Machtfaktoren ähnlich vorgehen, wie vor einem Jahre und den Kattowikern wiederum eine Karitatur von Stadtparlament aufzutrommeln. Damit muß leider gerechnet werden.

Die kommissarische Rada genießt keinen guten Ruf und selbst ihre wärmsten Befürworter machen sich über sie lustig. In der „Polka Zachodnia“ findet man selten einen vernünftigen Artikel, weil das gesunde Denkvermögen der Redaktion durch den nationalen Haß getrübt ist. Bringt das Blatt einmal einen halbwegs vernünftigen Artikel, so stammt dieser aus der Feder eines Reporters. In der Nr. 283 vom vorigen Freitag, bringt die „Polka Zachodnia“ unter „Augenwink“ eine schöne Charakterisierung der kommissarischen Rada von Kattowitz ihres Reporters „Saba“, die wirklich verdient notiert zu werden ist. Diese Notiz trägt den Titel: „Bitte meine Herren um die Aufhebung des Antrages“. Die kommissarische Kattowiger Rada wird dort mit einem Wartenraum im Bahnhofsgelände verglichen. Sie und da sitzen die „Räte“, die nebenbei gesagt, sich nur dadurch von den galizischen „Diener“ und „ergeben-

ter Diener“ unterscheiden, daß sie keinen Anspruch auf den Titel „Radza“ erheben. Sie sitzen alle da mit hoffnungslosen und gelangweilten Mienen und warten auf den Schluß der Sitzung. Der eine „Radza“ hat es eilig, weil er ins Theater will, der andere beißt sich wieder in seine Stammkneipe, der dritte will wieder nach Hause und alle warten sehnsüchtig auf den Schluß der Sitzung. Alle Sitzungen der Rada sehen ähnlich aus. Dann sagt Herr „Saba“ wörtlich: „Referent: Auf Grund ... hm ... ehm ... der Verordnung ... ehm ... ehm ... gehört diese Sache ... ehm u. daher beantrage ich die Aufhebung dieses Antrages“. Die kommissarischen Räte winkeln mit den Köpfen. Der Vorsitzende (mit einem Redeschwall von 300 Wörtern in der Minute): „Will jemand zu dieser Sache das Wort ergreifen? Stelle fest, daß kein Widerspruch erhoben wird und erkläre den Antrag für angenommen“. Ist das der letzte Punkt der Tagesordnung, so erklärt er zur allgemeinen Zufriedenheit aller kommissarischen Räte: „Hierauf schließe ich die Versammlung“.

Diese Charakteristik ist nicht übel und sie ist der beste Beweis dafür, daß aufkotonierte Körperschaften niemals im Volke Wurzeln fassen können, weil sie anstatt dem Volke jenen Machtfaktoren dienen, denen sie ihr Dasein verdanken. Gewiß sind es auch in der kommissarischen Rada Vertreter des Volkes, dabei aber sind sie in der verschwindenden Minderheit und werden mit ihren Ansichten und Ueberzeugungen niemals durchdringen können und nach anfänglichem Widerstreben geben sie den Kampf, der völlig aussichtslos ist, auf und verfallen dann der allgemeinen Apathie.

haben und keinen Kartoffelvorbehalt von der Verwaltung erhielten, die Kartoffeln gewährt werden. Die Reflektanten haben sich auf der Krugstraße zu melden.

Zusammusterung. Am Mittwoch, den 17. Oktober, von 8 Uhr ab, findet im großen Saale des Redenberges durch eine Militärkommission eine Nachmusterung aller derjenigen Personen statt, die noch überhaupt nicht gemustert wurden oder deren Militärverhältnis noch nicht entschieden ist. Wer sich von den in Frage kommenden Personen zur Nachmusterung nicht stellt, wird nach den Militärgesetzen bestraft.

Beteiligung der Stadt an der Poljener Landesausstellung. Wie wir erfahren, wird sich auch die Stadt Königshütte im Frühjahr 1929 an der Allgemeinen Landesausstellung in Polen beteiligen. Die dazu notwendigen Vorarbeiten werden schon jetzt getroffen. Es wird beabsichtigt, entsprechendes Ausstellungsmaterial bezüglich der gemeinnützigen städtischen Betriebe des Gesundheitswesens und der sozialen Fürsorge zur Ausstellung zu bringen.

Bezug von neuen Wohnungen. Die Siedlung der Angestelltengenossenschaft der Städtwerke am Redenberge soll nach Erledigung einiger Formfehler des Kaufvertrages Wirklichkeit werden. Außer den bereits fertiggestellten zwei Häusern, deren Wohnungen bereits bezogen wurden, sollen nach dem neuen Projekt im nächsten Jahre noch 12 bis 14 Siedlungshäuser auf dem dortigen Gelände errichtet werden. Dadurch könnte ein Teil der Wohnungsnot behoben werden.

Beleuchtet die Hausflure. Die Tage nehmen zusehends ab, die Zeit der Treppenbeleuchtung rückt wieder heran. Es wird daher empfohlen in Fällen, wo die Haustür nach Dunkelwerden geöffnet ist, das Anzünden der Hauslampen bezw. der Treppenbeleuchtung nicht zu vergessen, um sich nicht in Gefahr zu bringen, für etwaige Unfälle haften zu müssen. Kleinliche Sparsamkeit hat sich oft bitter gerächt. Im übrigen sei auf die bestehende Polizeiverordnung hingewiesen, die den Hausbesitzern das Beleuchten der Flure und Treppen zur Pflicht macht, anderenfalls Bestrafung erfolgt.

Blühlicher Tod. Der 68 Jahre alte Josef Klein aus Königshütte von der ul. Piastowska, wurde in den Schrebergärten an der ul. Hajducka tot aufgefunden. Nach den ärztlichen Feststellungen war die Todesursache ein Herzschlag.

Schwerer Stand eines Polizeibeamten. Am Sonntag wurden vorbeigehende Passanten von Halbenbrütern an der ul. Stycznyskiego in gemeiner Weise belästigt. Zwei weibliche Personen wandten sich darum um Schutz an einen Polizeibeamten. Als dieser am Tatort erschien, und die Halbenbrüder zur Rede stellen wollte, nahmen sie gegen ihn eine drohende Haltung ein, wobei einer ein großes Schlachtenstück ergriff und es auf den Beamten werfen wollte. Dieser sah seiner gefährlichen Lage bewußt, zog in der Notwehr seinen Dienstrevolver und gab auf den An-

greifer einen Schuß ab, der ihn in die Seite traf. Daraufhin sorgte der Polizeibeamte für die Ueberführung in das städtische Krankenhaus. Wie bezeugt wird, hat der Beamte korrekt gehandelt.

Siemianowitz

Kontrollversammlungen für den westlichen Landkreisteil von Kattowitz (Siemianowitz und Umgegend). Am 15. Oktober finden für den Landkreis Kattowitz die diesjährigen Kontrollversammlungen statt, und zwar: Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve Kategorie A, C und D der Jahrgänge 1903, 1900 und 1888. Desgleichen für Unteroffiziere und Mannschaften der Ersatzreserve und Landsturm mit Waffe, Kategorie A, C und D, welche noch nicht an Kontrollversammlungen teilgenommen haben und den Jahrgängen 1887, 90, 92, 93, 94, 95, 98, 99 und 1901 angehören. Nichtmeldepflichtig sind: Abgeordnete des Sejms und Senats, Ministerialbeamte, Priester, sowie Kandidaten und dem Ordensstande angehörende Personen, Mannschaften, die im Kontrolljahr vom Militär entlassen wurden, ferner solche, welche krankheitshalber von einer militärischen Übung zurückgestellt wurden (dieses Jahr), Gefängnis- und Arbeitshausinsassen und in Untersuchungshaft befindliche; dann Personen, welche sich ordnungsgemäß ins Ausland abgemeldet haben. Entschädigungsansprüche für Vohnausfall usw. haben die Teilnehmer nicht. Als Kontrollort ist für Siemianowitz, Przelaiska, Baingow und Michalkowitz das Gasthaus Wrobel, Hohenlohestraße, Baederstraße 28, bestimmt. Kontrolltage für Siemianowitz: 27. 10. Jahrgang 1903 Budziste A-Z; 29. 10. A-D; 30. 10. B-Z; 31. 10. Jahrgang 1900 A-G; 2. 11. H-R; 3. 11. L-R; 5. 11. S-Z; 6. 11. Jahrgang 1888 A-L; 7. 11. A-Z. Die Ersatzjahrgänge treten am 8. 11. an, und zwar 1901, 99, 98, 95, 94, 93, 92, 91, 90 und 87 von A-Z. Przelaiska alles am 8. 11. Baingow alles am 20. 10. Hohenlohestraße Jahrgang 1903 am 20. 10.; Jahrgang 1900 am 22. 10., am 23. 10. der Rest. Michalkowitz tritt an am 24. 10. Jahrgang 1903; am 25. 10. Jahrgang 1900 und der Rest. Die Gemeinden Bytkow, Maczajewitz und Chorzow stellen sich im Restaurant Kaczmarek in Chorzow, Königshütterstraße 33. Chorzow selbst hat folgende Kontrolltage: 15. 10. Jahrgang 1903 A-Z; 16. 10. Jahrgang 1900 A-W; 17. 10. Jahrgang 1900 W-Z und Jahrgang 1888; 18. 10. der Rest Ersatzreserven usw. Beginn der Kontrolle früh 8 Uhr. Militärpässe und Mobilmachungsscheine sind als Ausweis mitzubringen.

Not kennt kein Gehot. Die wirtschaftlich erbärmliche Lage eines großen Teiles der Bevölkerung veranlaßt schwindelhaft veranlagte gerissene Köpfe auf irgendeine Weise leicht Geld zu verdienen, von der Erwägung ausgehend, daß die Dummheit eben nicht alle werden. So wird aus Polen und Warschau gemeldet, daß eine Schar Agenten die Dörfer (vorwiegend) und Städte aufsuchen und den Leichtgläubigen Stücke von Dollaranleihen anbieten. Der Interessent erhält gegen Unterschrift und Anzahlung eine Bescheinigung, die in Form des Dollarscheines gedruckt, selbst aber wertlos ist. Die richtige Dollarnote erhält er erst nach Zahlung sämtlicher Raten. Angepriesen wird das Stück zu 114 Zl., während die Note heute im Kurs von 88 bis 92 Zloty steht. Also ein ganz einträgliches Geschäft. Noch vor dem Eintreffen wird vor diesen Agenten gewarnt.

Theater und Musik

Gastkonzert: Florizel von Reuter (Violine), Udo Dammert (Klavier).

Man muß es unserer Theaterleitung lassen, daß sie in bezug auf das diesjährige Konzertprogramm alle Kräfte aufwendet, um nur Gutes und Erstklassiges den Freunden der Musik bieten zu können. Leider ist eben unser Hörerkreis noch nicht so weit — bedauerlicherweise nicht nur in Königshütte, sondern auch in Kattowitz — daß Konzerte einen starken Anziehungspunkt für ihn bildet. Immer wieder muß die beschämende Tatsache festgestellt werden, daß die Konzertdarbietungen schlecht besucht sind, daß sie also von seiten des Publikums nicht das erforderliche Interesse finden. Das ist umso mehr bedauerlich, als auf unserem Konzertprogramm tatsächlich meistens bedeutende Künstler zu Gehör gelangen, und es wäre schade, wenn Kattowitz allmählich als Konzertsied in deutschem Sinne den bisherigen guten Ruf einbüßen würde. Und das nur aus Uninteressiertheit der eigenen Kulturgemeinschaft.

Das gestrige Abendkonzert brachte allen Besuchern und Freunden nicht nur wunderbare Gemütsklassischer Tonkunst, sondern auch noch die Bekanntheit zweier erstklassiger Meister der Geige und des Klaviers, deren Namen in der internationalen Kunstwelt von ernsthafter Bedeutung ist. Florizel von Reuter ist ein hervorragender Violinist. Seine technischen Fähigkeiten atmen nicht nur beste Schulung, sondern auch eine geniale Begabung. Mit fabelhafter Leichtigkeit

geht er über die schwierigsten Passagen hinweg, sein Ton ist von unendlicher Klarheit und Süße und weist sehr gute dynamische Abstufungen auf. Besonders hinreichend ist Reuters polphonisches Können, dem vollste Bewunderung gezollt werden muß. Die Auffassung der Stücke geht tief in Empfindung und Fantasie des Künstlers hinein, und wo der Tischech Prihoda vielleicht durch Berne und fabelhaftes Spiel in den Vordergrund tritt, aber an Innerlichkeit der Empfindung zu wünschen übrig läßt, da entschädigt bei Reuter vollauf die geistvolle und gründliche Durcharbeitung des Stoffes, der — man kann sagen — förmlich zum Hörer zu reden beginnt. Jedenfalls ist Florizel von Reuter ein Geiger allerersten Formates, dessen Kunst ein wunderbarer Genuß ist und von dessen Persönlichkeit selbst sehr viel Sympathie ausgeht.

Udo Dammert-München ist neben seiner Eigenschaft als großartiger Begleiter auf dem Klavier ebenfalls auf seinem Gebiet, trotz seiner Jugend, ein vorzüglicher Meister. Das köstliche Spiel seiner Hände allein entzückt und nimmt vom ersten Augenblick an gefangen. Technik und Pedalbehandlung sind tadellos, und die Wiedergabe seiner Vortragsstücke zeugt von einer glänzenden, virtuosen Auffassung derselben. In diesen beiden Künstlern haben sich in der Tat zwei Genies zusammengefunden, die einander gut ergänzen und gegenseitig anregend auf ihr Schaffen einwirken.

Das Programm hatte sehr interessante Momente aufzuweisen und brachte auch modernste Musik zu Gehör. Den Auftakt des Konzerts bildete Schumanns „Große D-Moll-Sonate Op. 121, welche für Klavier und Geige bearbeitet ist. Hier kam so recht das Ledere und Federleichte des Reuterischen Tones zur Geltung. Wie ein Blütenraum schöner Melodien flossen die Schumann-Themen dahin und entzückten unser Ohr.

Darauf gelangten „Variationen über das Thema: „Der harmonische Grobshied“ von Händel in Reuters eigener Bearbeitung zum Vortrag. Aufs neue mußten die glänzende Technik und ausdrucksvolle Wiedergabe dieser wirkungsvollen Komposition bewundert werden. Im Anschluß daran spielte Reuter Bachs „Große C-Dur-Sonate Nr. 3“ für Violine allein, welche in allen Sätzen überaus schwierig ist, aber von dem Künstler mit geradezu großartiger und genialer Geiste wiedergegeben wurde.

Nach einer kurzen Pause trat Udo Dammert mit einigen Klavierstücken auf, welche seine Meisterhaftigkeit nur aufs neue bezeugten und in jeder Hinsicht wesentlich zum Erfolg des Abends beitrugen. Sehr beachtenswert waren die Piecen von Regöcs und Debussy, ferner aber auch die Chopinischen Etüden, die nicht nur technisch glänzend bewältigt wurden, sondern auch wie schimmernde Perlenreihen über die Tasten glitten. Von besonderem Interesse erwiesen sich Liszigers „Burleske“ und eine „Zigeuner-Rapsodie“ von Ravel. Beides sind ganz moderne Kompositionen, von denen speziell der Erstere meisterhaft den Rhythmus des 20. Jahrhunderts zu verkörpern weiß, während der Zweite sich ins Philosophische hineingeworfen hat. Reuter verstand es, auch diesen Meinungen in seiner Wiedergabe treffend und mit fabelhaftem Spiel zu entsprechen.

Der Beifall war hinter jeder Programmnummer köstlich und am Schluß des Konzerts so zwingend, daß einige Zugaben erfolgten, unter denen „Campanella“ von Paganini und ein „Spanischer Tanz“ nochmals das Können der beiden Künstler in hellstem Lichte zeigte. Es war wirklich ein Kunstereignis besonderer Sorte, und es sei allen denen, die es verjäumt, nur das größte Bedauern entgegengebracht. H. R.

Rekrutenball mit Allerlei! Scheiden tut weh — und es ist verständlich, wenn sich die zukünftigen Vaterlandsverteidiger das Scheiden auf irgendeine Weise versüßen. So fand am Sonntag in Siemianowiz auch der obige Rekrutenball statt, der in einem Lokal zu einer regelrechten Steinpracht im verkleinerten Maßstabe ausartete und auf der Schloßstraße bereits nachmittags 5½ Uhr 8 Schüsse trachten, ohne jedoch Schaden anzurichten.

Ein unreeller Akquisiteur. Seit einigen Tagen treibt sich hierorts ein gewisser Kochmann Moses aus Warschau herum, der angibt, Vertreter verschiedener Firmen zu sein und als Unterlage eine Menge ungültiger Reklamaprospekte vorweist. Es ist ihm gelungen, gegen eine anständige Vorzahlung an drei Stellen Einschreibungen in ein angeblihes Adressbuch vorzunehmen, was natürlich Schwindel ist. Vor diesem Schwindler wird gewarnt.

Myslowiz

Die Myslowitzer Pfarrei verlangt Steuern.

Die Myslowitzer Pfarrei gehört zweifellos zu den reichsten Pfarren in Polnisch-Oberschlesien. Abgesehen davon, daß sie große Landbesitzungen hat, die nicht wenig einbringen, ist die Einwohnerzahl, von denen sie lebt, recht groß. Täglich sieht man Begräbnisse in Myslowiz, die wahrlich nicht wenig einbringen. Trauungen sind an manchen Tagen gleich mehrere und der Sammelbeutel geht fleißig herum. Die Gemeinde war niemals zugunsten gewesen, wenn es galt, der „armen“ katholischen Kirche unter die Arme zu greifen. Selbst Weggewänder wurden durch die Gemeinde neu angeschafft und die Kosten für Kirchenreparaturen stets übernommen. Aber alles das reicht nicht hin und die Kirche hat immer zu wenig. Bereits im Februar hat die Myslowitzer Pfarrei bei der Wojewodschaft wegen neuer Kirchensteuer vorgeschrieben und sie auch zugesichert erhalten. 7 Prozent Zuschlag zu der Einkommensteuer wurden ihr zugestimmt, die sie jetzt einzieht. Da wird mancher Arbeiter faure Miene machen, wenn ihm von seinem fargen Lohn die Kirchensteuer noch extra abgezogen wird. Nachdem jedoch die Einkommensteuer für das vergangene Jahr zum größten Teil bezahlt sein dürfte, so bezieht sich der Myslowitzer Magistrat, die Steuerzahler nachträglich mit einem Steuerzettel zu beglücken und da kam zu jedem Steuerzahler ein Steuerzettel in die Wohnung geflogen. Man hat da bei der Steuervorschrift nicht erst lange überlegt, sondern schickte ihn einem jeden, den man da im Buch vorfand. So kam es also, daß selbst Arbeitslose mit einem Steuerzettel beglückt wurden. Nach Vereinbarung mit der Wojewodschaft sollte ein 7prozentiger Zuschlag zur Einkommensteuer erhoben werden, aber Kirchensteuer erhielten auch alle diejenigen vorgeschrieben, die ein steuerpflichtiges Einkommen nicht besitzen, obwohl von vielen der Magistrat weiß, daß sie in Not leben und mit Nahrungsvorsorgen zu kämpfen haben. Im Myslowitzer Magistrat wünscht man der Kirche bekanntlich das Allerbeste, vorausgesetzt, daß das die andern bezahlen. Von wo sie es hernehmen, das ist gleichgültig. Viele von den mit Steuerzetteln Bedachten müßten stehen gehen, wollten sie die vorgeschriebenen Kirchensteuern bezahlen. Der bereits verstorbene Pfarrer Bresler hat besser gewirtschaftet und konnte ohne besondere Besteuerung der Bürger mit Kirchensteuern gut auskommen. Not haben die Kapläne unter seiner Führung nicht gekannt. Erst der neue Pfarrer Brombosch, der kann nicht auskommen und seine Kirchenbilanz weist lauter Löcher auf, die dann die Bürger stopfen sollen. Da man sich jedoch von der Zahlung der Kirchensteuer nur durch den Austritt aus der Kirche retten kann, so wird es angebracht sein, auch in Myslowiz einen Freidenkerverein zu gründen. Das wird die beste Antwort auf die Kirchensteuer sein.

Der Myslowitzer Vereinsespol protestiert.

In jedem polnisch-oberschlesischen Orte bestehen viele Vereine, sowohl politische, als auch wirtschaftliche, dann wieder kirchliche, Sportvereine und viele andere. Diese Vereine haben niemals gemeinsame Ziele gehabt und werden wahrscheinlich auch keine haben, es sei denn, daß sie einmal gemeinsam tanzen wollen. Aber gewisse Schlaumacher brauchen diese Vereine für ihre eigene Privatweide, um sich gelegentlich zu zeigen, was sie für tüchtige Kerle sind. Die Hintergedanken, freilich die kommen nicht zum Vorschein und gehören zu dem „Espol“ nicht. Will so ein Schlaumacher ein Geschäft machen, so beruft er den „Espol“ und legt ein Huldigungsschreiben an den Wojewoden oder einen Protest gegen Hindenburg oder gleichzeitig beides zur Beschlußfassung vor und das wirkt. Der Wojewode erhält sein Huldigungsschreiben mit Unterschriften der Schlaumacher und der Beschluß kommt in die Zeitung. Alle sind dann zufrieden, die Mitglieder die da für den Wojewoden stimmten, die Sanacja Moralna mit der „Polska Zachodnia“ an der Spitze und die Schlaumacher. Der letztere tritt dann getrennt auf der Bildfläche auf und hat ein leichtes Spiel, weil er sich auf seine nationale Betätigung und die dabei erzielten Erfolge berufen kann und er findet dann alle Türen offen und erreicht das, was er will. Ueberhaupt steht, nachdem die Sanacja im Kampfe mit Hindenburg, deutscher nationaler Minderheit, dem Schlesiens Sejm, Korzantz und der PPS, steht, kann so ein Schlaumacher das beste Geschäft machen. Er wäre auch dumm genug, ließe er die Gelegenheit vorbeiziehen. In Myslowiz hat auch in der geeigneten Zeit der „Espol“ getagt und erledigte gleichzeitig zwei sehr „wichtige“ Sachen. Zuerst beschloß er dem Wojewoden die Ausdrücke seiner Verehrung in Anerkennung seiner „innigen Liebe“ zum Volke auszusprechen und gleichzeitig einen scharfen Protest gegen die Rede des Reichspräsidenten v. Hindenburg zu erheben. An Schwüren hat es auch nicht gefehlt, weil das nichts kostet und man schwor, sich allen Eroberungsgelüsten der Teutonen gegen die Grenzen der polnischen Republik entgegenzustellen. Die Vorbereitung ist also getroffen und das Geschäft wird dann in aller Stille abgeschlossen. Die Patrioten verstehen das sehr gut.

Aus der Parteibewegung. Eine erfolgreiche Mitgliederversammlung der D. S. A. P. in Myslowiz, welche am 14. d. Mts. stattfand und sehr gut besucht war, hat nach Anhörung der Resolutions folgendes beschlossen: Die Arbeiterwohlfahrt soll sofort ihre Tätigkeit wieder aufnehmen und der Vorstand der Arbeiterwohlfahrt wurde neu gewählt bzw. ergänzt. Eine große Anzahl neuer Mitglieder ist der Arbeiterwohlfahrt beigetreten worden. Eine Gesangsabteilung soll ins Leben gerufen werden und zwar am 4. November er. und haben sich circa 30 Mitglieder sofort eingetragen lassen. Ebenso soll eine Turn- und Sportabteilung ins Leben gerufen werden und der Genosse Kuzella ist beauftragt, die weiteren Schritte in dieser Beziehung zu unternehmen. Die Parteibewegung sowie die Gewerkschaftsbewegung ist in Myslowiz sehr gewand und verspricht eine gute Zukunft.

Was ist bei Beantragung von Invaliden-, Witwen- und Waisenrente zu beachten?

In letzter Zeit laufen bei den Versicherungsämtern und Gemeindevorständen Anträge auf Gewährung einer Rente von Personen ein, die keinerlei rechtlichen Anspruch auf irgend eine Rente haben. Da nun solche Anträge auch geprüft werden müssen, was wiederum sehr zeitraubend und umständlich ist und andererseits dadurch auch die Erledigung der berechtigten Anträge in Mitleidenschaft gezogen wird, bringen wir im Nachstehenden die Hauptvoraussetzungen, unter denen eine Rente gewährt wird.

In erster Linie sei hervorgehoben, daß die Gewährung einer Rente keine Schenkung darstellt, sondern vielmehr ein Rechtsakt ist, oder mit anderen Worten gesagt, daß niemand eine Rente erlangen kann, der zum Bezuge einer solchen nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht berechtigt ist, selbst wenn er sich in der größten Notlage befindet sollte. Welches sind nun die hauptsächlichsten gesetzlichen Bestimmungen für den Bezug einer Rente?

1. Invalidenrente. Das Recht zum Bezuge einer Invalidenrente steht jeder Person zu, die

1. das 60. Lebensjahr noch nicht vollendet hat aber 66½ Prozent arbeitsunfähig ist;
2. das 60. Lebensjahr vollendet hat;
3. die vorgeschriebene Anzahl von Versicherungsmarkten erreicht hat, und
4. ihre Versicherungskarten soweit in Ordnung hat, daß vom Tage der Ausstellung ab im Laufe von 2 Jahren mindestens 20 Wochenmarkten geleistet sind, es sei denn, daß Krankheit, Seeresdienst, Unfallrente in Höhe von mindestens 20 Prozent der Knappschaftsrente u. w. andere Vorbedingungen geschaffen haben.

2. Witwenrente. Bei Gewährung der Witwenrente werden im allgemeinen dieselben Voraussetzungen verlangt, jedoch mit dem Unterschiede, daß bei den Punkten 1. und 2. unbedingt Arbeitsunfähigkeit vorliegen muß, und zwar ohne Rücksicht auf das Alter der Witwe. Die Punkte 3. und 4. müssen beim Tode des Ehemannes erfüllt gewesen sein.

3. Waisenrente. Bei Gewährung der Waisenrente wird an Stelle der Arbeitsunfähigkeit ein Lebensalter unter 18 Jahren verlangt. Im übrigen gelten dieselben Voraussetzungen, wie bei der Witwenrente.

Wer sich demnach zum Bezuge einer Rente berechtigt glaubt, kann einen entsprechenden Antrag stellen. Hierbei ist aber zu beachten, daß dem Antrage die vorgeschriebenen Dokumente beigefügt werden, weil durch nachträgliche Einforderungen dieser

Unterlagen sonst wochenlange Verzögerungen in der Erledigung der Angelegenheit eintreten können.

Welche Dokumente sind nun den einzelnen Rentenansprüchen beizufügen?

1. Invalidenrente. Bei Anträgen um Gewährung der Invalidenrente sind unter allen Umständen beizufügen: Die letzte Quittungsarte, das Quittungsbuch bzw. sämtliche vorhandenen Quittungskarten, eine Krankenbescheinigung, wenn das Arbeitsverhältnis durch eine Krankheit unterbrochen war, ferner der Militärpaß, wenn der Antragsteller nach dem 1. Januar 1891 Militärdienst geleistet hat und schließlich der Geburtschein des Antragstellers sowie die Geburtscheine aller noch nicht 18 Jahre alten Kinder.

2. Witwenrente. Beizufügen sind der Totenschein des verstorbenen Ehemannes, der Trauschein, die letzte Quittungskarte, das Quittungsbüchlein oder sämtliche Karten, eine Krankenbescheinigung, wenn auch hier das Arbeitsverhältnis des Ehemannes durch eine Krankheit unterbrochen gewesen sein sollte, der Militärpaß und schließlich die Invalidenklärung, wenn der verstorbene Ehemann bereits Rente bezogen hat.

3. Waisenrente. Hierbei sind dieselben Dokumente beizufügen, wie bei dem Antrag auf Witwenrente, außerdem aber noch der Vormundschaftsbeschluß und die Geburtsurkunden der Waisen.

Ferner darf bei keinem der vorgenannten Rentengesuche (Invaliden-, Witwen- oder Waisenrente) eine vom Arbeitgeber ausgestellte Arbeitsbescheinigung für die Zeit ab 1. März 1922 fehlen. Den Anträgen um Invalidenrente für diejenigen Versicherten, die vor der Uebernahme Oberschlesiens am 15. Juni 1922 und den Anträgen um Rentengewährung für die Hinterbliebenen solcher Personen, die vor der Uebernahme bereits gestorben waren, ist nur die Arbeitsbescheinigung des letzten Arbeitgebers beizufügen.

Der Hauptgrund für die Nichtgewährung der Renten besteht in den meisten Fällen darin, daß die oben unter Punkt 3. erwähnten Bedingungen nicht erfüllt sind, d. h., daß der Versicherte im Laufe von 2 Jahren nicht, wie vorgeschrieben, mindestens 20 Wochenmarkten geleistet hat. Die Gemeindevorstände sind angewiesen, das Publikum eingehend über die einschlägigen Bestimmungen bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu informieren, damit nur rechtlich begründete Gesuche eingereicht werden und daß ferner dieselben den Vorschriften gemäß behandelt werden, damit jeder Antrag schnellstens erledigt werden kann.

Die Pilzfrauen. Auf den Wochenmärkten sitzen Frauen mit Pilzen in Körben, die dann den Hausfrauen angeboten werden. Die wenigen interessieren sich dafür, wo diese Pilze geerntet werden. Gewiß haben wir in dem Kreis große Wälder, wo auch Pilze geerntet werden, aber die meisten Pilze kommen aus den Wäldern um Szkatowa herum. Hinter Myslowiz liegt der kleine Ort Jensor bereits in dem ehemaligen Galizien und die Ortsbewohner verbringen jede freie Zeit, sowohl Frauen, Kinder und Männer im Walde, und suchen Pilze. Am 6. Uhr früh, sieht man sie dann scharenweise mit Körben auf dem Rücken nach Myslowiz zum Zuge zu eilen. Gewöhnlich besuchen die Pilzfrauen die Wochenmärkte in dem Industriebezirk, aber sie gehen auch von Laden zu Laden und bieten ihre Ware an. Die Pilze sind in diesem Jahre etwas rar, sind aber sonst gut und halten sich auch besser als in der nassen Zeit.

Pflez und Umgebung

Aus Kosiutina. Ein sich rasch entwickelnder Industrieort ist Kosiutina. Nicht nur, daß der Fürst von Pflez eine Grube, genannt nach ihrem Erbauer, dem Fürstlichen Grubendirektor Bier, die Börschächte, seit 25 Jahren eröffnet hat, in welcher über 1200 Mann Belegschaft ihr Brot finden, hat die Grubenverwaltung in ausreichender Weise für Wohnungen gesorgt. Das Warenhaus nahe der Grube, welches aus der Selbstverwaltung der Fürstlichen Verwaltung an die Firma Friedländer aus Kattowitz verpachtet wurde, gereicht dem Orte zur Zierde. An der Zufahrtstraße nach dem Bahnhofs hat der Pächter des Fürstlichen Hüttengasthauses, Herr Weiß, ein zweistöckiges modernes Geschäftshaus mit Fleischerei und Bäckerei errichtet. Nicht weit von der Grubenanlage errichtete vor zirka 12 Jahren die Firma Heppen aus Radbeul-Druden eine Sprengstoffabrik mit mehreren neuen Beamtenhäusern. Infolge der Teilung Oberschlesiens wurde der Betrieb in der Fabrik 1919 eingestellt und da sich bis heute noch kein Pächter oder Käufer für das Unternehmen gefunden hat, steht es unbenutzt. Die Stilllegung der Sprengstoffabrik wird aber erfreulicherweise durch den Bau einer Papierfabrik ausgeglichen. Die Firma Malta, Aktiengesellschaft in Posen, hat von der Fürstlichen Verwaltung ein größeres Terrain zum Erbauen der Fabrik und der Beamtenhäuser für mehrere Jahrzehnte gepachtet. Durch die Baufirma Max Körber in Pflez wurde eine moderne Fabrikanlage mit Verwaltungsgebäude in der Größe von 95 Meter Länge und 28 Meter Breite errichtet. Hier wird das Holz, welches auf einer eigenen Gleisanlage herangeschafft wird, im Gegensatz zur Papierfabrik Gzulow nicht im Hauptverfahren, sondern im Schleißproblem zerkleinert. Der gewonnene Rohstoff zur Herstellung von Papier und Kartonage bestimmt, wird in der Stammsabrik Posen weiter verarbeitet. Den erforderlichen elektrischen Strom erhält die Fabrik von den Börschächten. Ebenso entnimmt sie das Wasser in geklärtem Zustande von der Grube. Gegen 80 Arbeiter finden schon jetzt ihr Brot in dem Betriebe, welcher im nächsten Jahre noch erweitert werden soll. Dem Vernehmen nach sollen mehrere dem ober-schlesischen Alerus angehörige Herren an dem Unternehmen finanziell beteiligt sein. Die Elektrochemische Fabrik des Fürsten von Pflez, welche bis zum Jahre 1920 im Betriebe war, wurde in demselben Jahre umgebaut. In den Räumen befinden sich jetzt das Hauptmagazin für sämtliche Gruben des Fürsten von Pflez.

Bielig und Umgebung

Unaufgeklärter Mord.

Am Samstag, abends, ist in der Nähe der Schießstätte in Bielig ein Raubmord verübt worden. Nach den von uns im Bieliger Polizeikommissariat eingeholten Informationen wurde folgender Tatbestand festgestellt:

Der Bauleiter Borgiel aus Altbieleh verständigte den Restaurateur der Schießstätte, Schmidt, daß in einem Graben beim evangelischen Friedhof ein Schwerverwundeter liege. Restaurateur Schmidt verständigte daraufhin die Rettungstation. Diese schaffte den Schwerverletzten in das Spital. Der Unbekannte, welcher im bewußlosen Zustande aufgefunden worden war, ist, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, nach der Einlieferung in das Spital gestorben.

Die Spitalverwaltung verständigte das hiesige Polizeikommissariat, welches sofort einige Beamten nach dem Tatorte entsandte. Die Ermittlungen ergaben, daß sich am Tatorte in der Mitte der Straße ein Kampf zwischen dem Getöteten und seinen Gegnern abgepielt hat. Erst später wurde der Schwerverletzte in den daneben befindlichen Graben geschleift. Am Orte selbst fand man eine zerstückelte, einen Viertelliter fassende Flasche in der Form, welche die Monopolverwaltung herausgibt. Es wurden am Getöteten zwei Messerstiche im Rücken und ein Messerstich durch die Halsschlagader festgestellt.

Bei dem Toten selbst fand man keinerlei Ausweispapiere, so daß die Identität des Verstorbenen nicht festgestellt werden konnte. Der Tote gehört dem Arbeiterstande an und ist wahrscheinlich aus der Metallbranche. Er ist etwa 30 Jahre alt, 1,66 Meter groß und von schmählicher Figur. Am Zeigefinger der linken Hand fehlen die ersten Glieder. An der rechten Hand befindet sich eine Tätowierung in Form eines Wappens, in dem sich die Buchstaben J. A. befinden. Da der Tote keinerlei andere Verletzungen als die Messerstiche aufwies, wird angenommen, daß sich der Tote mit der Flasche gemeht hat.

Den intensivsten Nachforschungen der Polizei ist es gelungen, die Identität des Ermordeten festzustellen und den Mörder selbst zu verhaften.

Der Ermordete ist der Arbeiter Josef Then aus Altbieleh, welcher bei der Firma Schwabe beschäftigt war.

Als Mörder wurde sein Mitarbeiter Franz Chul festgenommen. Chul stammt aus Zywiec. Der Mörder hat noch kein Geständnis abgelegt, jedoch sollen Zeugen dieser Tat vorhanden sein.

Der Beweggrund zu diesem Verbrechen soll folgender gewesen sein: Then und Chul gingen beide aus der Arbeit in angeheitertem Zustande nach Hause. Chul stellte Then das Ansuchen, einzuwilligen, daß er dessen Frau einen Besuch abstatte. Diese schamlose Forderung soll die Ursache zu einem Streit gewesen sein, in dessen Verlauf Then erstochen wurde.

Deutsch-Oberschlesien

Gleiwitz. (Ein falscher Offiziersstellvertreter wegen Meineids verurteilt.) Am Montag stand der Postauswechsler Johann Thomas aus Hindenburg wegen Meineids vor dem Schwurgericht. Er hatte sich einmal, um einen Offiziersverordnungschein zu erhalten, als Offiziersstellvertreter ausgegeben, obwohl er nur als Sergeant im Kriege teilgenommen hatte und behielt diesen Titel auch bei, als er in dieser Strafsache vor dem Hindenburgger Amtsgericht vernommen wurde. Auch in der Schwurgerichtsverhandlung behauptete er weiter, Offiziersstellvertreter gewesen zu sein. Durch Urkunden und Militärpapiere wurde ihm bewiesen, daß dies nicht der Fall war. Staatsanwaltschaftsrat Reimann beantragte als Vertreter der Anklage eine Strafe von vier Jahren Zuchthaus. Das Gericht sprach aber dem Angeklagten Milderungsgründe zu, da er durch eine richtige Aussage sich selbst begünstigen konnte und erkannte auf eine Strafe von einem Jahr Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust. Die gegenwärtig stattfindende Schwurgerichtsperiode bringt noch zwei Verhandlungstage. Am Mittwoch steht ein Prozeß Schwann wegen verübten Totschlags und am Donnerstag ein Meineidsprozeß gegen Johann Fordzil und Julius Hadamk an.

Licht und Technik

Von Dipl.-Ing. Dr. Artur Hamm.

Die große, in diesen Tagen stattfindende Veranstaltung „Berlin im Licht“, wird die beherrschende Stellung, die die Beleuchtung im Leben des modernen Menschen innehat, uns besonders deutlich vor Augen führen. Durch die technische Entwicklung eines Jahrhunderts ist die Fülle des auf Erden vorhandenen Lichtes in ungeahnter Weise vermehrt worden. Die trübselige Beleuchtung, die noch zu Goethes Zeiten in kleinen und großen deutschen Städten herrschte, wich bereits im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts der damals als „strahlend“ empfundenen Gasbeleuchtung, und die Berliner waren nicht wenig stolz auf ihre fortschrittliche Stadt, als sie vor etwa 100 Jahren die Gasbeleuchtung wenigstens einiger Hauptstraßen einführte. Wie anspruchsvoll wir geworden sind, sieht man am besten daraus, daß uns der damals verwendete einfache Gasbrenner so trübe erscheint, daß wir gegenüber dem Kienspan kaum einen Fortschritt erkennen können. An diesem Zustande änderte sich Jahrzehnte lang nichts, nur daß die Gasbeleuchtung Fortschritte machte, immer mehr Straßen ihrer teilhaftig wurden und sie in die Wohnungen eindrang. Hier wurde ihr freilich von dem um die Mitte des Jahrhunderts entdeckten Petroleum eine recht ernsthafte Konkurrenz gemacht.

Erst als das Jahrhundert sich schon seinem Ende neigte, begann die eigentliche technische Entwicklung. Die sechziger Jahre brachten die Erfindung, die die Menschheit stärker umgestalten sollte als vielleicht eine vorher, die Lokomotive nicht ausgeschlossen, die der Dynamomaschine durch Werner Siemens. Ein Jahrzehnt später beleuchteten bereits elektrische Bogenlampen die Leipziger Straße, und bald darauf trat Edison mit der von ihm erfundenen Glühlampe auf den Plan. Jetzt waren alle Vorbedingungen gegeben, um in die Wohnungen eine Beleuchtung zu tragen, die alles vorher Dagewesene soweit übertreffen sollte, wie Gas und Petroleum den Kienspan: das elektrische Licht trat seinen Siegeszug an.

Noch ging es freilich langsam vorwärts. Es war eine spärliche Zeit, vom wirtschaftlichen und gesundheitlichen Wert reichlicher Beleuchtung war noch nichts bekannt, Licht war mehr oder weniger Luxus, vor allem das elektrische. Naturgemäß war es im Anfange teuer. Die wenigen vorhandenen Elektrizitätswerke erzeugten nur des Abends den Strom für die häusliche Beleuchtung, tagsüber hatten sie so gut wie nichts zu tun, mußten aber trotzdem wenigstens eine Maschine laufen lassen, um den zufälligen Ansprüchen der Abnehmer zu genügen. So dauerte es lange, bis das Vorurteil, elektrisches Licht sei nur für die Reichen da, überwunden werden konnte. Zudem machte in den neunziger Jahren die Erfindung des Glühlampens durch Auer von Welsbach dem elektrischen Licht einen kaum zu schlagenden Wettbewerber. Freilich brachten diese neunziger Jahre auch dem elektrischen Licht einen großen Fortschritt, und derselbe Auer fand die Verwendung der schwer schmelzbaren Metalle in der Glühlampe als Leuchtstäben, die die Lichtausbeute im Handumdrehen auf das Dreifache steigerte. Es war schon früher versucht worden, das Platin als Leuchtstäben zu verwenden, aber diese Bemühungen waren erfolglos geblieben. Edisons Kohleleuchtadern schlug alles aus dem Felde. Nachdem aber einmal Auer den Weg gezeigt hatte, jagten sich die Erfindungen. Das von ihm verwendete Osmium war nicht besonders geeignet, besser schon war das Tantal, das Siemens und Halske einführten, am besten aber war Wolfram, ein äußerst hartes und schwer zu bearbeitendes Material, das schließlich von allen Seiten angenommen wurde.

Wer damals alle seine Glühlampen gegen die neuen Metalllampen auswechselte, konnte bei gleicher Beleuchtungsstärke keine Stromrechnung auf ein Drittel herabsetzen. Manche kurzfristigen Leiter von Elektrizitätswerken bejammerten daher die Erfindung, die ihre Einnahmen so wesentlich zu schmälern drohte. Aber das gerade Gegenteil trat ein. Wer die neuen Lampen anschaffte, wollte nicht weniger Strom verbrauchen und Geld sparen, sondern für dasselbe Geld mehr Licht haben. Ein Lichttaumel hatte die Welt erfasst. Noch um die Jahrhundertwende herrschte in den elektrisch beleuchteten Wohnungen die 16kerzige Lampe, vor, die uns heute, namentlich in Form der gelblich brennenden Kohlenleuchtadern, so maßlos trübe erscheint. Die Metalllampen brachten die höheren Lichtstärken in Aufnahme, die 40- bis 50kerzigen Lampen traten die Nachfolgerschaft der 16kerzigen an, bald wurden auch sie durch die 100kerzigen überholt. Denn Wissenschaft und Wirtschaft begannen nun, sich für Beleuchtungsfragen zu interessieren, die Ärzte erkannten, daß gute Beleuchtung mancherlei Krankheiten verhindern konnte, nicht nur solche der Augen, und der rechnende Wirtschaftler merkte, um wieviel gute Arbeitsplatzbeleuchtung die Produktion steigern konnte. Daher wurden immer größere Lampen und in immer größerer Zahl verwendet. Den größten technischen Fortschritt auf dem Gebiete selbst stellt wohl eine Glühlampe dar, die kürzlich in Amerika hergestellt wurde und die gewaltige Strommenge von 50 Kilowatt aufnimmt, d. h. etwa 100 000 Kerzen erzeugt. Sie ist vornehmlich für Flugplatzbeleuchtung bestimmt.

Elektrisches Licht ist schon lange kein Luxus mehr, und auch reichliche Beleuchtung, wie sie heute fast durchgängig gefunden wird, sieht niemand mehr als Verschwendung an. Die Welt ist den großen Erfindern, die wie Edison oder Auer ihr das strahlende Licht gebracht haben, zu großem Dank verpflichtet, weil sie es ermöglicht haben, den gesundheitlichen Wert guter Beleuchtung auch den weniger Bemittelten zugute kommen zu lassen. Es ist ein altes Wort: Wo die Sonne hinkommt, kommt der Arzt nicht hin, aber

auch die künstlichen Sonnen haben ihren Wert. Namentlich die Strahlen kürzester Wellenlänge, die wir gar nicht mehr als sichtbar zu empfinden vermögen und als Ultraviolett bezeichnen, sind von einer noch nicht vollkommen erforschten, äußerst starken medizinischen Wirkung, und künstliche Höhenlampen sind deshalb schon in weiten Kreisen in Gebrauch. Das Schöne hieran ist, daß der immer zunehmende Gebrauch der Elektrizität den Preis des Stromes immer weiter verbilligt; hat doch der elektrische Strom als einziges Wirkungsgut seinen Vorriegspreis gehalten und teilweise unterschritten. Daran ist die so viel bessere Ausnutzung der Elektrizitätswerke schuld, die den ganzen Tag über Strom erzeugen. Aber wir sind trotzdem noch am Anfange. Denn in den Vereinigten Staaten ist der Gebrauch des elektrischen Stromes soviel weiter verbreitet als bei uns, daß auf den Kopf der Bevölkerung $3\frac{1}{2}$ mal soviel Kilowattstunden erzeugt werden wie bei uns.

Der Mariawiten-Prozeß

Block, den 12. Oktober 1928.

Mit der Urteilsverkündung hat der Prozeß gegen den Erzbischof Kowalski weder juristisch noch praktisch sein Ende genommen. Die Mariawiten sind entschlossen — wie sie in der Empörung über das schwere Urteil, uns in erbittertem Tone erklärten — das Urteil nicht ruhig hinzunehmen und höhere Instanzen anzurufen. Kowalski selbst scheint das nicht besonders zu wollen: schon in seinem Schlusswort wies er darauf hin, daß ihm eine Märtyrer-Rolle zugefallen sei. Ruhig und gelassen hörte er den Richterspruch an, blühte, als er die Worte „vier Jahre Gefängnis“ vernahm, zu der grauen Decke des Richtersaales sichtbar auf tiefste erregt empör, um gleich darauf wieder sein unbefangenes verständliches Gesicht zur Schau zu tragen. So wenig man dem Verurteilten die Möglichkeit einer Appellation und damit einer Rehabilitierung verweigern möchte, so muß man doch bedauern, daß der ganze Prozeß mit allen seinen drastischen Einzelheiten wieder aufgerollt werden und die Gemüter aufs neue beschäftigen und erregen wird. Daneben taucht die Frage der Zweckmäßigkeit einer Appellation auf, bei der kaum neue sachliche Momente, weder von der einen noch von der anderen Seite vorgebracht werden können. Es scheint auch keinerlei Anlaß dafür zu bestehen, daß die Behörden ihre persönliche Einstellung zu dem Prozeß ändern werden. Denn um eine persönliche Einstellung handelt es sich hier: Wir haben bereits in einem früheren Bericht darauf hingewiesen, daß die Richter sich bei ihrem Urteil von ihrer persönlichen Meinung über die Glaubwürdigkeit des einen und die Unglaubwürdigkeit des anderen Zeugen werden leiten lassen müssen; und der Staatsanwalt hat in seiner Replik auf die stundenlangen Ausführungen der Verteidigung nichts anderes antworten können, als daß er persönlich nur die Belastungszeugen für glaubwürdig, die Entlastungszeugen dagegen für unglaubwürdig halte. Weit entfernt davon, die Ehrlichkeit der Ueberzeugung des Staatsanwaltes und des Gerichts zu kritisieren oder gar in Frage zu stellen, lassen wir vor unserm Auge den verurteilten Erzbischof in seiner unauffälligen Mönchskleidung, den geistigen Vater von tausenden frommen und wohlthuenden Männern und Frauen, die an ihm mit kindlicher Ergebenheit hängen, vorüberziehen, um ihn dann mit den frivolen Dämchen, den Anklagezeugen, im Geiste zu konfrontieren. Das Ergebnis fällt — wir dürfen es als Augenzeugen der Verhandlung den Leser versichern — keineswegs zu Ungunsten Kowalskis aus. Hat dieser Mann wirklich aus seinem Kloster ein Freudenhaus gemacht, hat er sich an den ihm anvertrauten Jünglingen auf das Schwerste vergangen, so schwer, daß aus den zweifellos unschuldigen, frommen kleinen Mädchen zynische Dämchen geworden sind, die mit erstaunlicher Unverfrorenheit die drastischsten Details der angeblichen Verfehlungen des Erzbischofs aufzählten und noch daran, lächernd und den Erfolg ihrer Aussagen beim Publikum mit Befriedigung feststellend, ihren Gefallen fanden? Das Kloster Gericht hat seine Antwort auf diese Frage bereits erteilt. Es bleibt abzuwarten, ob die höheren Instanzen sich der sichtbar merklichen Atmosphäre, in welcher der Prozeß vor sich ging, werden verschließen können und ein sachlich einwandfreies Urteil fällen werden. Wer unbelastet von äußeren Einflüssen den Prozeß verfolgt hat, ja wer Gelegenheit hatte, die praktischen Auswirkungen der Tätigkeit der Mariawiten an Ort und Stelle zu prüfen, wer schließlich einmal einen bleibenden Eindruck von dem Bischof Feldmann, der rechten Hand Kowalskis, einem Manne, dessen lauterer Charakter, übergroße Intelligenz und seltene Tätigkeit kennen gelernt hat, der wird heute schon zu dem Ergebnis des Prozesses ein leichtes Kopfschütteln nicht unterdrücken können. Die Deffinitivität, die sich von sensationellen und tendenziösen Presseberichten nicht hat beeinflussen lassen, und sich über den Sachverhalt und den Gang des Prozesses ein objektives Urteil bilden konnte, sieht daher mit Interesse dem Ergebnis der Appellationsverhandlung entgegen.

Dann wird es auch Zeit sein, über die praktischen Folgen des Prozesses bezüglich seiner Auswirkungen auf das Schicksal der mariawitischen Kirche in Polen klarer zu sehen, die ja eigentlich den Wünschen des katholischen Klerus gemäß in der Person

ihres Erzbischofs auf die Anklagebank gebracht werden sollte. Schon findet man in der polnischen Presse die eines Tartuffe würdige Aufforderung an die Mariawiten, sich aus „ihrer Verblendung“ in den schützenden Schoß der allein seligmachenden Kirche zurückzufinden. Dazu muß gesagt werden: die Mariawiten haben ihren Erzbischof nicht fallen gelassen, ihn nicht abgesetzt, obwohl sie das ohne weiteres tun konnten. Taten sie es bloß deshalb, weil ihnen seine erotischen Praktiken — ob sie nun stattgefunden haben oder nicht — besonders gefallen haben? Es mag stimmen oder nicht, daß Kowalski den von ihm eingeführten Priesterorden einen besonderen feierlichen, zeremoniellen Anstrich, der dem Uneingeweihten als sexuelle Orgien vielleicht erscheinen konnten, gegeben hat. Erschien doch schon die Institution der Priestersehe allein der katholischen Geistlichkeit wie eine Gotteslästerung, wie sie schlimmer gar nicht gedacht werden kann. Und trotzdem hat gerade diese Ehe, von Luther eingeführt, auf die evangelische Kirche reinigend und erhebend gewirkt. Genügt es nun, daß einer Reformen einführt, mögen sie in sexueller Beziehung manch Anstößiges besitzen, um ihn zu verurteilen, zu verstoßen, einen Auswurf der Menschheit zu nennen und sein Lebenswerk zu vernichten, seine Kirche der Zerstörung zu weihen? Die heutige Gesellschaft toleriert doch auch Freudenhäuser — und findet an ihnen nichts Anstößiges. Th. V.

Zirili

Eine Schlangengeschichte von E. Wittich.

„Zirili“ war nur eine harmlose Ringelnatter, die einem alten Zigeuner gehörte. Aber ein ungewöhnliches, über einen Meter langes schönes Exemplar und gar kluges Tier. Der Zigeuner, welcher ein großer Tierfreund war und besondere Freude an Tieren hatte — zumal an den unschädlichen Ringelnattern, für deren Schonung er bei jeder Gelegenheit eintrat —, pflegte und zog sie einst auf.

Das Tier war so zahm, daß es bei schönem Wetter morgens vom Halteplatz der Wagen aus auf Nahrungssuche in die Felder, Gärten und Wiesen ausging und abends zurückkehrte. Im Wagen war oberhalb des Ofens ein kleiner Käfig mit dem Heft für die Schlange angebracht, und von da aus führte ein dicker Baumast zum Boden, den die Schlange beim Weggehen und bei der Heimreise als Treppe benutzte. Frühmorgens ringelte sie sich hinab und wartete so lange, bis man sie hinaus ließ oder bis jemand zufällig die Tür öffnete, wofür günstigen Augenblick sie sofort benutzte, um hinauszuschlüpfen.

„Zirili“ war das Lieblingsstier der ganzen Gesellschaft und gab viel Stoff zur Unterhaltung. Willig folgte sie jedem auf Wort und Pfiff, aber eine geradezu rührende Anhänglichkeit bekundete sie gegen ihren Herrn. Diesem war sie treu ergeben.

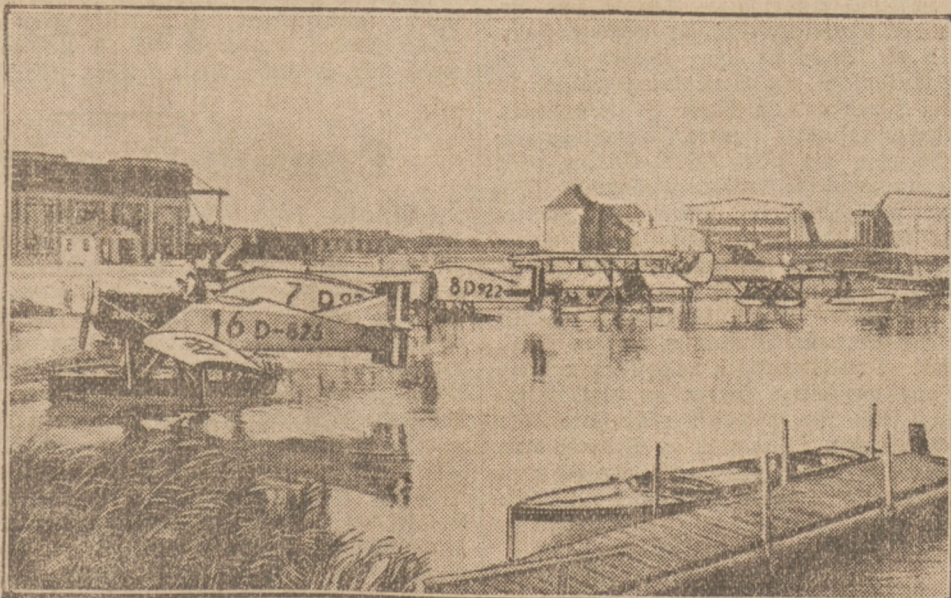
Das treue Tier las ihm sozusagen jeden Wunsch von den Augen ab und folgte ihm auf den leisesten Pfiff und Wink. Mit ihm wäre sie bis ans Ende der Welt gegangen. Ging der Zigeuner irgendwohin, wo er „Zirili“ wie sonst nicht mitnehmen konnte, so nahmen beide er herzlich Abschied, nicht ohne ein Küßchen von ihrer Seite. War er aber genötigt, einige Tage abwesend zu sein, so war das sonst muntere Tier wie umgewandelt, lag traurig und trübselig in seinem Heft und ließ sich weder hören noch sehen. Bei der Rückkehr seines geliebten Herrn aber gebärdete es sich wie natürlich, gab seiner Freude über das Wiedersehen durch allerlei tolle Bewegungen Ausdruck und richtete sich blitzschnell mit dem halben Oberkörper kerzengerade in die Höhe, wobei es freudig aufgeregt einen pfeifenden Ton hören ließ.

Der Besitzer pflegte „Zirili“ zuweilen auch gern in Wirtschaften zu zeigen. Gewöhnlich hatte er sie dann zum großen Erlaunen der Gäste durch die weiten Knopfslöcher seiner Jägerjoppe gezogen, so daß das lebhaftes Köpfchen mit dem rafllos bewegten Zünglein wie eine riesige Krawattennadel oben am Hals herausstaute. Oder er hatte sie in einer eigens dazu auf der Innenseite der Joppe angebrachten Tasche versteckt und setzte sich ruhig an den Gastisch. Da kam dann auf einmal das züngelnde und zischende Köpfchen unter der Joppe hervor und die Augen Neugierigen suchten den Weg zum — Bierglas des Herrn, denn „Zirili“ hatte eine große Vorliebe für Alkohol. In zierlichen Zügen genehmigte sie sich dann auch einen Trunk. Wie rissen die unwissenden Landleute die Augen auf ob der zahmen Schlange, die sie natürlich für giftig hielten. Aber sehr mit Unrecht — wie sie sich jetzt überzeugen konnten! Hatte „Zirili“ ihren Durst gelöscht, dann ringelte sie sich am Körper ihres Herrn empor und bedankte sich jedesmal durch einen Kuß. Zum großen Ergötzen selbst der Bauern, die ihre Gesichter zu einem freudigen Grinsen verzogen und von nun an das kluge Tierchen mit Interesse betrachteten. War so der Pflicht der Dankbarkeit genügt, so schlang sich die Natter um den Hals ihres Besitzers und legte das Köpfchen an dessen Wange, denn das war ihre Lieblingsstellung. — Und das war doch nur eine Schlange, eines der minderen Tiere, denen so viele Menschen jedes Seelenleben adpressen!

Kindermund

Zwei Knaben geraten auf der Straße in einen Streit. In dessen Verlaufe wirft der eine Knabe dem anderen vor: „Du hast ja gar keinen Vater!“ „Vielleicht mehr als du!“ entgegnete der andere.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. ocp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. ocp., Katowice, Kościuszki 29.



Der Seeflughafen Travemünde

der in seinem ersten Bauabschnitt fertiggestellt ist, wird durch die Bemühungen der Hansestädte Lübeck und Hamburg zu einem großzügig angelegten kombinierten Land- und Wasserflughafen gemacht. Er erhält einen direkten Zugang zur Ostsee und soll späterhin als Basis eines deutschen Ozeanflugverkehrs dienen.

Sie warten auf den Mahdi

Ein Jahrhundert zu spät. — Elend rings ums Mittelmeer. — Haremshäufal.

Endlich — um ein Jahrhundert zu spät — beginnen Portugalien und Spanien an der Modernisierung ihrer Städte und Einrichtungen, an der Qualität und Ausdehnung ihrer Häfen zu arbeiten. Spanien leistete sich Millionenausgaben für seine kanarischen Häfen — allzuspät für diesen, nebst Marokko, legten Rest seines riesigen Kolonialbesitzes; auf Madaira und den kanarischen Inseln erstehen ausgezeichnete Automobilstraßen für agrarische, industrielle Zwecke und die Heuschreckenschwärme der Touristen. Aber die Welt ist abgerahmt und den ersten Entdeckerwölfen, immer wieder verdrängt von geschickten, weniger riskierenden, aber ellenbogengewaltigen Nachtretern, blieb kaum mehr als das Nachsehen. Dieses Jahrtausend hindurch kämpften die Spanier mit Mauren und Arabern; aber an den wichtigsten Punkten (Gibraltar!) sitzen Engländer und Franzosen.

Casablanca ist zu einer Großstadt von fast hunderttausend Einwohnern emporgehoben, die neue Franzosenstadt ist, rein technisch und ihrer amerikano-maurischen Architektur nach, eine

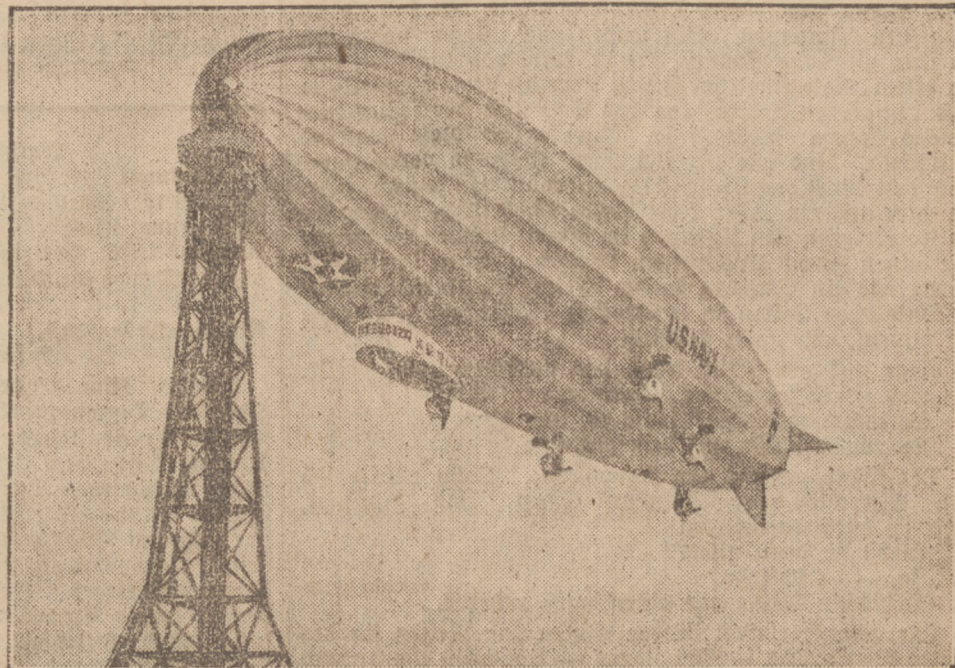
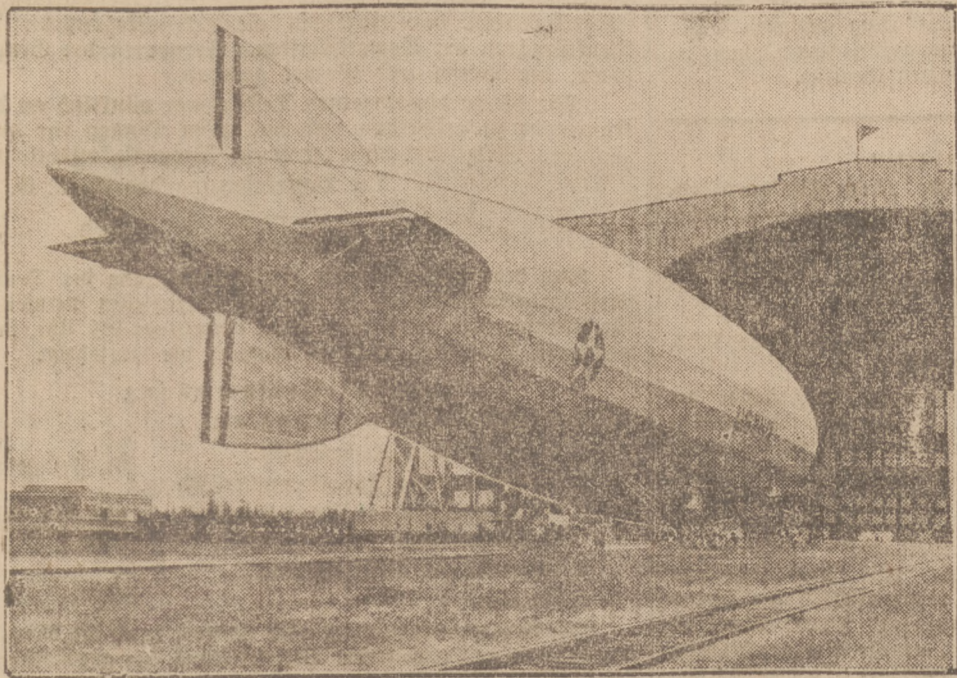
Die Eingeborenenkinder, ob Kinder oder Erwachsene, ob in Felsen gehüllt oder prunkvolle Turbane und Burmüsse, haben das Recht, Handel zu treiben — und Handel ist ja längst die europäische Religion geworden und insofern haben die Eingeborenen alle Rechte. In Höhlen sitzen die kleinen Mädchen vor den begonnenen Teppichen — bis sie alt genug sind, je nach Bedarf verkauft zu werden oder verummmt, lebenslanglich verummmt über die Straßen zu schleichen, Gefangene der rabidesten Einhe, die je auf Erden erlitten ward. Wer den Dingen ins Auge sieht, und sich und andere nicht täuschen und belügen will, erkennt, daß kaum eine der Kolonialmächte tatsächlich

ein ethisches Kolonialmandat

besitzt — sie machen ihre Sache nicht gut, sondern verhüten höchstens, daß die Eingeborenen die Dinge, wenn möglich, noch schlechter machen. Freiheit? Sie ist nur den Toten erschwänglich. Ich stand auf dem traurigen aller Friedhöfe — auf dem Prinzessinnenfriedhof in Algier. Ein winziger Platz im Ein-

geborenenviertel, die Erde lagt noch mit Gräbern für die Betrogenen des Lebens. Das Plätzchen, beschaftet von einem alten Feigenbaum, hat angeblich den Namen von zwei Töchtern des Bey von Algier, die im achtzehnten Jahrhundert aus unglücklicher Liebe zu einem türkischen Prinzen sich umbrachten (weil es Schwestern vom mohammedanischen Gesetz verboten, denselben Mann zu heiraten). Nun liegen sie in ihren kleinen Gräbern, unweit der Ruhestätte eines Marabu; die Zweige ihres Feigenbaumes sind behangen von buntdarigen Fesseln, Spenden den toten Marabu-Heiligen um Kinderlegen bittender Frauen.

Von diesem Kinderlegen merkt man viel auf den Straßen; zu einer Familie sollen durchschnittlich sechs Kinder gehören, von kleinen Hautkrankheiten abgesehen, scheinen sie gesünder als die Kinder der Europäer. Sie warten auf den Mahdi — bis dahin verkaufen sie Zeitungen, Ansichtspostkarten und haben Recht damit, denn alle Mahdis seit Napoleon gingen nach unglücklichen Erfolgen zugrunde. Und Napoleon? Ich sah im Hafen von Algier eine Herde Gesellschaftsreisender von Bord stürzen, lüftern nach Blutrache. Und auch sie hatten recht — denn sicherlich hatte seinerzeit der Korke in seinen Schlachten jedem von ihnen einen Verwandten geraubt. Aber ich fand sie friedlich im Geburtshaus Napoleons wieder, diesmal lüftern nach Münchener oder Bismarcker Bier. Albert Ehrenstein.



Die „Los Angeles“, der frühere „Z. N. 3“ macht die Luftschiffhalle in Lakehurst für den großen Bruder frei — und legt sich an den Unterkraß.

Bemerkenswerte, sehenswerte Leistung, würdig der großen Handelsstadt, die sich hier etabliert hat. Nur ein Bedenken bleibt, wenn die Exploitation Nordafrikas sich auch weiterhin so lukrativ gestalten sollte: wie lange wird dann die französische Herrlichkeit währen? Seit drei Jahrhunderten

allenthalben dasselbe Spiel:

auf den Nebelmeeren finden Zusammenstöße der Nationen statt. Wenn der Nebel schwindet, sind des Schicksals Würfel so gefallen, daß sich alles Gute in den Händen der Engländer befindet. Dann trotten die geschundenen Gelschen, tragikomisch schreiend, wieder weiter — bis zum nächsten Zusammenstoß.

Wer Seefestungen wie Gibraltar und Singapur in ihren Zwecken und Wirkungen kennt, wer weiß, daß den Staatskünstlern Englands sogar das Königtum nur ein Mittel zum Zweck ist; es hat das die Kolonien zusammenhaltende Band zu liefern und würde, so wie irgendeine große Schachpartie schief ginge, sofort zugunsten eines anglo-amerikanischen Staatsbundes und kolonialen Kondominiums über Bord geworfen werden — dem wird die momentane Konfiguration im westlichen Mittelmeer nicht von Dauer scheinen. Innerhalb zweier Tage war nur die Möglichkeit geboten: den Prunk Casablanca (mit den Palästen des Sultans und der französischen Regierung, mit den Armenvierteln der ausgebeuteten Marokkaner und Juden),

die Kernlichkeit der spanischen Grenzstädte

Linea und de la Concepcion und Algeciras, und dazwischen den britisch soliden Felsen Gibraltar kennen zu lernen, und der erste Anblick sowohl als auch späterhin der Ausentfalt und jeder Ausflug sagte mir, daß zwar die raschen romanischen Triumphbögen als Ueberbleibsel und Ruinen dauerhaft zu sein pflegen — aber noch dauerhafter britische Herrschaft. An den Säulen des Horakles im Osten und Westen des Mittelmeeres geschleifte zuerst Napoleons Gewalt — und heute ist auch Ägypten und Palästina in Englands Hand.

Ewig ist nur — der Orient, Casablanca — halb aus tausend und einer Nacht, halb ein unglücklicher Trödel — und Alinari, zeigt dies ewig gleiche des Ostens. Die Berber, bedürfnislos wie ihre Esel und Kamele, aber gebuldiger als ihre armen Gelschen, denen der leichteste Mensch zu schwer ist, liefern Frankreich nicht gerade das zuverlässigste Hilfstruppenmaterial. Eine neue Monroe-Doktrin: Afrika den Afrikanern! ist unterwegs, sie marschiert — wie sehr auch Frankreich und Italien Anstrengungen machen, die nächsten afrikanischen National-Explosionen in Ägypten stattfinden zu lassen.

Ich sah die Eingeborenen-Viertel in Casablanca und Algier. Ich sah Mauren, Araber und Juden Handel treiben um ein Nichts, ich sah Kinder und Greise, zerlumpte Burtschen auf der schmutzstarenden Straße schlafen, wo nur irgend die Sonne einen schmalen Schattenrand bestreut ließ. Die Bevölkerung schien aus Händlern, Lungenern und Bettlern zu bestehen — wenn man von den geschickten Rohlentragern des Hafens absieht. Im Berber-Viertel Algiers tausend und ein Gestalt,

für primitivste Hygiene ist nicht gesorgt.

Die Eingeborenen haben das Parlamentswahlrecht und werden rekrutiert wie Franzosen, sie haben das Recht und die Pflicht, für das Vaterland anderer zu fallen. Ihre Kinder kommen nicht in die Schule, sondern wimmeln auf den Straßen umher als Zeitungverkäufer, Stiefelputzer, Stiefelverkäufer — in jeder Form jubringliche Bettelkinder. Fünfjährige bieten Zeitungen an, zehnjährige schmutzige Ansichtspostkarten, etablieren sich früh als Fremdenführer in die Frauengassen. Dort steht man die Mädchen, wenn sie 12, 13 Jahre alt geworden sind — so armselig und elend, daß die neugierigen Europäerinnen zu weinen und zu schelten beginnen. Jüngere Mädchen: Kinder von 6 bis 8 Jahren, lieb blidend aus schlüchtern feurigen Augen arbeiten acht Stunden täglich in den staatlichen Teppichmüpfereien für 5 bis 6 Franken pro Tag. Und haben vermutlich Protektion gehabt, als sie solche Posten erlangten: sind Soldatenkinder.

Maschinen an der Maschine

Studenten beschäftigen eine Ziegelei.

Studenten, künftige Lehrer, beschäftigen eine Ziegelei. Sie durchstreifen die Lehmgrube, steigen hinter den karrenden Männern her in die Trockenkammern hinauf, stehen vor der Dampfmaschine, treten in den Arbeitsraum und werfen einen Blick in den gefüllten Ringofen. Es ist im Grunde wenig zu sehen, was längeres Verweilen nötig macht. Der Arbeitsvorgang ist einfach. Der Transport des Rohmaterials, der Halb- und Fertigprodukte ebenfalls. So ist man bald durch und man strebt, schon wieder an anderes als die Herstellung des Ziegels denkend, ins Freie.

Dabei muß man noch einmal an den zwei Ziegelpressen vorbei, aus denen unaufhaltsam der in einen Trichter geschauelte klumpige Lehm durchgeknetet und in Form eines dicken Bandes herausquillt, von welchem Arbeiter mittels dreifachdiger Messervorrichtungen immer drei Ziegel zugleich abschneiden, die von zwei weiteren Händen aufgenommen und auf den dicht neben den Maschinen laufenden Paternosterfahrstuhl gesetzt werden, der sie nach oben befördert.

Die Studenten wollen vorüber an den Maschinen, da sie sich diese bereits genau betrachtet haben. Doch wie es geht, im letzten Augenblick tauchen neue Fragen auf.

„Wieviel Ziegel formt so eine Maschine pro Tag?“ wendet sich ein Student an den die Exkursion leitenden Ziegelmeister.

„31 000 Stück im Durchschnitt.“

„Und was wiegt eine Ziegel?“

„Dann hebt also der Mann an der Maschine mit jedem Griff 30 Pfund?“

„Jawohl, und an einem Tage die unbedeutende Last von 3000 Zentnern.“

„3000 Zentner am Tage, ein Mann? —“

„So ist es, meine Herren.“

Die Studenten haben bisher die Arbeiter im Betrieb kaum wahrgenommen. Wohl deshalb vor allem, weil die Arbeiter selbst den Besuchern keine Beachtung schenken, schenken dürfen, da sie ja im Allod arbeiten und jedes Säumen sich rächt. Jetzt aber, da die Studenten die Zahlen hören, rüden ihnen die Arbeiter plötzlich ins Bereich stärksten Interesses. Sie fühlen, hier sind Objekte, um die man wissen möchte, von denen man mindestens ebenso viel, ja mehr wissen möchte, als man von den rein technischen Vorgängen im Betrieb, und wie, als wenn sie jetzt erst das Wesentliche an einer Ziegelei zu hören bekommen, drängen sie sich dichter um den Ziegelmeister. Der läßt sich von der aufmerksam gewordenen Schar gern das Wort entlocken. Er erzählt vom alten Handbetrieb in den Ziegelseien, von der Zeit, in der ein guter Handstreicher in zehnstündigem Allod bis zu 4000 Ziegel herstellte. „Da gab es kein Umsehen oder gar Miteinandersprechen.“ Er erzählt weiter von der automatischen Presse, die gegen 40 000 Ziegel pro Tag formt.

„Sie steht wenig im Vorteil gegenüber unseren Pressen, aus denen wir gleichfalls schon diese Stückzahlen herausgeholt haben.“

Die Augen der Studenten richten sich abermals auf die Männer, die dicht neben ihnen an der Maschine hantieren. Sie arbeiten nach wie vor unbedünnt um ihre Unterhaltung, durchschneiden schweigend den feuchten Lehm und heben die Ziegel auf. Maschinen an der Maschine!

„Geistlösend“ flüstert ein Student, der Minuten die Handgriffe der Arbeiter mit Augen verfolgte. Er kehrt sich zum Ziegelmeister um. „In dieser Maschine muß ein Arbeiter nun Jahre stehen, Jahrzehnte vielleicht?“

„Gewiß,“ entgegnete der Befragte. „Habe ich doch selbst fast 30 Jahre, erst als Handstreicher und dann an der Maschine hier, und zwar volle 25 Jahre gearbeitet.“

„Wie das Menschen ertragen können, ohne dabei blöde zu werden.“ Mit unverhöflicher Offenheit spricht der Student aus.

Er blickt im halbdunklen Arbeitsraum um sich. Hohes Balkengefüge, von Lehm- und Tonstaub verstaubte Böden, Treppen, ebenso schmutzige Lören und Karren — eine unfreundliche Welt, in die der Arbeiter steigt, wenn er die Augen doch einmal von dem einformig graubraunen Lehm zu heben wagt.

„Nein, nein, sie ist nicht leicht, unsere Arbeit, das dürfen Sie schon glauben,“ fährt der Ziegelmeister fort, da er die erstaunten, fast entsetzten Augen einiger Besucher bemerkt, denen jetzt erst eine Ahnung dämmert, was es heißt, Ziegeleiarbeiter zu sein.

„Nein, sie ist bestimmt nicht leicht. 3000 Zentner pro Tag heben erschöpft auch die kräftigsten Muskeln. Anfänger in der Arbeit packt es sogar ganz arg. Ich erinnere mich, daß mir in den ersten Tagen und Wochen die Glieder derart anschwellten, daß ich längere Zeit nicht fähig war, mir die Hosen selbst anzuziehen. Mit der Zeit gibt es sich.“

„Ich bewundere diese Menschen!“ — Es ist schon auf dem Rückwege in die Stadt, als einer der Studenten noch einmal auf die Ziegeleiarbeiter zu sprechen kommt. „Diese eintönige, einformige Arbeit in einer Luft, in einem Raum, der jedes, aber auch jedes Reizes entbehrt und dennoch die Kraft, nicht bloß wie ein Vieh zu leben, sondern interessiert am öffentlichen Leben teilzunehmen, Zeitungen zu lesen, in der Gewerkschaft zu arbeiten, sich für das Schulwesen, für Volksbühnen und was nicht noch zu interessieren, wie es doch viele solcher Arbeiter tun!“

Die anderen aus der Gruppe nickten zustimmend oder schweigend. Jeder von ihnen trägt fühlbar außer dem sachlichen technischen Wissen ein Erlebnis aus der Ziegelei in den Hörsaal der Hochschule zurück, das mehr als eine Kollegstunde aufwiegt... Karl Ulrich.

Die Bestie

Von Käthe Donny.

In der Dämmerstunde trat er noch einmal an ihren Käfig. Sie schien zu schlafen. Träge ausgestreckt lag sie in ihrem Winkel. Die kleine Lampe im Gange gab nur einen trüben öligen Lichtschein.

Der Bändiger stand unbeweglich vor dem Käfig der Löwin. — „Lolla.“ Er hörte ihren Atem, er fühlte ihn wie eine heiße Welle ruckweise durch die Luft gehen. Er roch den wilden Dunst des mächtigen Körpers. „Bestie“ sagte er. Dann ging er.

Seit ein paar Tagen war sie in seltsamer Unruhe. Sie war widerspenstig, eigensinnig, ungeschickt. Sie gehorchte nicht. Sie war faul und lässig. Der Bändiger — schmal, straff, die verkörperte Peitsche, veruchte es mit Klugheit, Geduld, List. Lolla widerstand allem. Da wurde er brutal, und sie hob zum ersten Male die Tage gegen ihn. Er schlug sie. — Sie sah ihn an. Sekundenlang sah sie da, niedergeduckt, mit glühenden Augen, die allmählich zu trübem Bernsteine erstarrten. Dann sprang sie, kletterte, stand wieder, wie er befahl.

„Auch Lolla braucht die Peitsche,“ sagte er nachts darauf zu dem Mädchen, das er liebte. „Ein königliches Tier — und die Peitsche — es ist schade...“

Das Mädchen sah ihn an. „Tut es dir leid?“

„Ja. — Stolz sollte nicht gebrochen werden.“

„Ein dressiertes Geschöpf besitzt keinen Stolz.“

„Lolla ist nicht dressiert. Sie ist nur klug, und sie liebt mich.“

„Dann hat ihr Widerstand einen Grund.“

Der Bändiger sah das Mädchen an. Es lag schwer und entsezt unter seinen Augen. „Wie ihr den Tieren näher steht als wir. — Ja, ich war zerstreut in der letzten Zeit.“

Er schlug die Hand fest um den Nacken des Mädchens. „Zerstreut — beinetwegen.“

Ihre Hand zuckte nach seinem Griff. „Du tu mir weh,“ sagte sie und lächelte glücklich.

Die Löwin hatte sich ganz ausgerichtet. Sie schritt in ihrem Käfig auf und ab. Hin und her. Ihr Schweif schlug das Gitter, daß es ein feines klingendes Zittern gab. Der Affe klagte. Lolla knurrte leise. Ununterbrochen ging sie auf und ab. Die Luft war heiß und feucht. Die Lampe blanke und leuchtete dunkelrot durch den Dunst. Lolla brüllte auf.

„Hörst du etwas?“ Der Bändiger war im Einschlummern.

„Nein,“ sagte das Mädchen. Es lag mit offenen Augen, hörte das Brüllen und dachte an Lolla. „Die Peitsche,“ dachte es. „Wie das sein mag — so stolz zu sein und so gebrochen zu werden.“

Das Mädchen sah am anderen Morgen zu, als er probte. Am Abend sollte die große Vorstellung sein. Als der Käfig mit der Löwin hereingeschoben wurde, stand Lolla aufrecht, die Augen starr auf den Bändiger gerichtet. Er öffnete das Gitter, die Peitsche in der Hand. Lolla stand unbeweglich. Als er das Gitter hinter sich schloß und sich wieder umwandte, legte sie sich zu seinen Füßen nieder und schaute ihn an. Er stuzte einen Augenblick, dann beugte er sich nieder, von so viel Demut erschüttert. Er sah tief in die gelben Tieraugen. Sie waren wie flache Goldopase, wie zwei glühende Sonnen, fremd, fern, rätselhaft — und zum ersten Male kam ihm Scham über die Gefangenschaft eines königlichen Tieres, das der Schaulust der sensationsgierigen Menge ausgesetzt ist. Zum ersten Male empfand er Mitleid. Und wie um ihn noch tiefer zu demütigen, stand jetzt die Löwin auf, stieg ruheroll von einem Holzstöß zum anderen, über diese Reihe lächerlicher Klöße, die wie Karikaturen von Thronen im Kreise standen — sprang ohne seinen Zuruf abzuwarten, durch den ersten Reifen — es war wie ein Schwung in die Weite, ein Zurschaufstellen des königlichen Leibes in gestreckter Schönheit, — sprang noch einmal und stobte plötzlich.

Ganz nah am Gitter stand das Mädchen und lächelte. „Geh zurück,“ rief der Bändiger, „es stört.“ „Es interessiert mich,“ sagte sie, und blieb. Die Löwin blinnte auf das Mädchen.

Der Bändiger rief ein Kommando. Lolla rührte sich nicht. Mit allen vier Füßen auf einem Klöß gedrängt, spähte sie durch das Gitter.

„Siehst du denn nicht?“

„Ja, — ich sehe.“

Die Löwin blinnte von einem zum anderen.

Der Bändiger hielt in der Linken den Reifen, in der Rechten die Peitsche. — Ein Zuruf. — Lolla sah ihn an und blieb stehen.

„Geh zurück,“ rief er dem Mädchen zu.

Das Mädchen lachte. „Bist du nicht der Stärkere?“

„Ja,“ rief er und schwang die Peitsche.

Ein Reifen durch die Luft, ein Fauchen, ein Aufspringen, ein Schrei hier, ein Schrei dort: „Hilfe — Hilfe.“

Man schoß Lolla ins Hirn. Zwei, dreimal. Sie hätte sonst die Beute nicht herausgegeben. Unter ihren Pranken lag der Körper des Bändigers scheinbar unverletzt, aber als man die eine Pranke löste, sprang ein Blutstrahl hervor.

Die Krallen waren bis ins Herz gedrungen.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch, 16: Konzert auf Schallplatten. 16.30: Für die Jugend. 17.10: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Vorträge. 20.30: Kammermusik. Danach Berichte und Tanzmusik.



Morphium auf synthetischem Wege

herzustellen, ist dem Berliner Chemiker Lang gelungen. Das synthetische Morphinum ist mit dem aus natürlichem Opium gewonnenen Produkt vollkommen identisch.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch, 12: Die Mittagsberichte. 15.45: Für die Pfadfinder. 16: Schallplattenkonzert. 16.30: Jugendstunde, übertragen aus Krakau. 17.10: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Vortrag und Berichte. 20.30: Kammermusikabend. Danach die Abendberichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7.

Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Ober- und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Rauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanlage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanlage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesienschen Funkstunde A-G.

Mittwoch, 17. Oktober. 16: Abt. Welt und Wanderung. 16.30: Charles Gounod und Frederic Chopin. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Technik. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule: Abt. Sprachkurse. 19.25: Hans Bredow-Schule: Abt. Naturwissenschaft. 19.50: Blick in die Zeit. 20.30: Sinfoniekonzert. 22: Die Abendberichte und Aufführungen des Breslauer Schauspiels.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

An alle Ortsgruppen!

Es ist Pflicht für alle Genossen, die Geschichte des Staates, dem sie jetzt angehören, kennen zu lernen, aber nicht, wie früher in der Schule „Brandenburg-Preussische“ Geschichte gelehrt wurde, wo jeder Kurfürst und König ein „Held“ von Gottes Gnaden war, sondern es trägt zur Bildung der Genossen bei, wenn sie

die Geschichte, von der die meisten nichts oder nur sehr wenig wissen, vom rein geschichtlichen Standpunkt aus kennen lernen. Daher ladet der Bund für Arbeiterbildung alle Genossen ein, sich an diesem Vortragskursus recht zahlreich zu beteiligen. Sie werden zunächst einmal den Nutzen davon haben, mehr zu wissen als ihre Arbeitskollegen. Beginn: Sonnabend, den 2. Oktober 1928 in Katowice, Zentralhotel, um 7 1/2 Uhr, Zimmer 15. Besonders ergeht diese Aufforderung an die Jugendvereine.

Kattowitz. Dienstag, den 16. Oktober, Eröffnungabend um 7 1/2 Uhr, im Saale des Zentralhotels: Gesangverein „Freie Sänger“, Deklamationen, „Riß und Plumm“ von Wilhelm Busch usw.

Verjammlungskalender

Gewerkschaftskonferenz.

Der Bezirksauschuß des A. D. G. B. beruft für Mittwoch, den 17. d. Mts., nachm. 5 Uhr, ins Volkshaus Königshütte, eine Bezirkskonferenz für Polnisch-Oberschlesien ein. Die Konferenz setzt sich zusammen aus den Mitgliedern des Bezirksvorstandes, dem 1. Vorsitzenden wie 1. Kassierer des angeschlossenen Ortsauschusses, sämtlichen Angestellten der Verbände, sämtlichen Grund- und Häuserverwaltern, den Bezirksleitern der einzelnen Gewerkschaftsgruppen sowie Funktionären der Gewerkschaften. Ferner ist die Genossenschaft, die Presse und Partei geladen.

Wir bitten die einzelnen Teilnehmer pünktlich an dieser Konferenz zu erscheinen und vor allen Dingen ihr diesbezügliches Mitgliedsbuch oder sonst. Ausweise mitzubringen. Die Bezirksleitung des A. D. G. B.

Metallarbeiter

Nach dem Statut für die Bezirksverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Polnisch-Oberschlesien berufen wir für Sonntag, den 21. Oktober 1928, vormittags 9 1/2 Uhr, in Königshütte, Volkshaus, ul. 3-go Maja 6, die diesjährige

General-Verjammlung

mit folgender Tagesordnung ein.

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Einführung der Invalidenunterstützung.
3. Stellungnahme zur Arbeitsgemeinschaft und den anderen Organisationen.
4. Neuwahl der Bezirksleitung.
5. Anträge.

Die Generalversammlung wird gebildet durch die Mitglieder der engeren und erweiteren Bezirksleitung, der angestellten Geschäftsführer und durch die in Mitgliederversammlungen gewählten Vertreter. Auf je 50 vorhandene Mitglieder, berechnet nach der Leistung von mindestens 12 Beiträgen im Quartal, entfällt ein Vertreter, sind 20 weitere Mitglieder vorhanden, dann hat der betr. Ort das Recht auf Entsendung eines weiteren Vertreters. — Anträge, die von der Generalversammlung behandelt werden sollen, müssen mindestens 6 Tage vor Stattfinden dieser in Händen der Bezirksleitung sein.

Bezirksleitung

des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes Poln.-OS.
J. A.: gez. Buchwald.

Siemianowiz. D. S. A. P. Am Sonntag, den 21. Oktober, abends 7 Uhr, feiert die D. S. A. P., Ortsgruppe Siemianowiz, ihr 2. Stichtungsfest, in Form einer Theateraufführung. Das Programm ist gut zusammengestellt, so daß die Besucher in jeder Beziehung zufriedenge stellt werden dürften.

Kattowitz. (Arbeitergesangverein „Freie Sänger“.) Die Übungsstunden im Monat Oktober fallen aus, da der in Frage kommende Saal für kirchliche Zwecke benötigt wird. Nächste Übungsstunde wird noch bekannt gegeben.

Persil

kalt
auflösen!

Gebrauchen Sie Persil allein und ohne Zusatz! Es wird in kaltem Wasser aufgelöst, die Wäsche kommt in die kalte Lauge und wird einmal gekocht. — Das ist die richtige Art zu waschen! Versuchen Sie es nur ein einziges Mal — Sie gehen nie mehr davon ab!

Nervöse, Neurastheniker

die an Reizbarkeit, Willensschwäche, Energielosigkeit, trüber Stimmung, Lebensüberdruß, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Angst- u. Zwangszuständen, Hypochondrie, nervösen Herz- und Magenbeschwerden leiden, erhalten kostenfrei Broschüre von Dr. Gebhard & Co., Danzig A E Leegen Tor 51

Central-Hotel · Kattowitz

Dworcowa 11 (Bahnhofstraße)

Treffpunkt aller Gewerkschaftler und Genossen

Angenehmer Familien-Aufenthalt :: Gesellschafts- und Versammlungsräume vorhanden

Sutgepflegte Biere und Getränke jeglicher Art
Vortrefflicher Mittagstisch. Reiche Abendkarte

Um gefl. Unterstützung bittet die Wirtschaftskommission
J. A.: August Dittmer



DRUCKSACHEN

FÜR HANDEL UND GEWERBE
INDUSTRIE UND BEHÖRDEN
VEREINE UND PRIVATE
IN DEUTSCH UND POLNISCHE

BÜCHER, BROSCHEUREN, ZEITSCHRIFTEN, FLUGSCHRIFTEN
PLAKATE, PROSPEKTE, WERBEDRUCKE, KUNSTBLÄTTER
WERTPAPIERE, KALENDER, DIPLOME, KARTEN, KUVERTS
ZIRKULARE, BRIEFBOGEN, RECHNUNGEN, PREISLISTEN
FORMULARE, PROGRAMME, STATUTEN, ETIKETTEN USW.

KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097

Was ist's nur mit der Mode?

Ich kann doch nicht schon wieder ein neues Kleid kaufen...
Nein, liebe Hausfrau, kaufen nicht — selber machen.

Beiers Modenblatt

lehrt alles vom Hausanzug bis zum Abendkleid selbst zu schneiden. Schnittbogen für alle Modelle in jedem Heft. Außerdem: Roman, Hauswirtschaft u. v. a. Lassen Sie sich die neuesten Hefte von Ihrem Buchhändler vorlegen oder für 55 Pf. vierzehntäglich ins Haus bringen.

BEYER-VERLAG, LEIPZIG-T.

Werbet ständig neue Leser
für den „Volkswille!“



PALMA

KAUTSCHUK - ABSATZ
UND - SOHLE
WETTERFEST - ELASTISCH -
HYGIENISCH